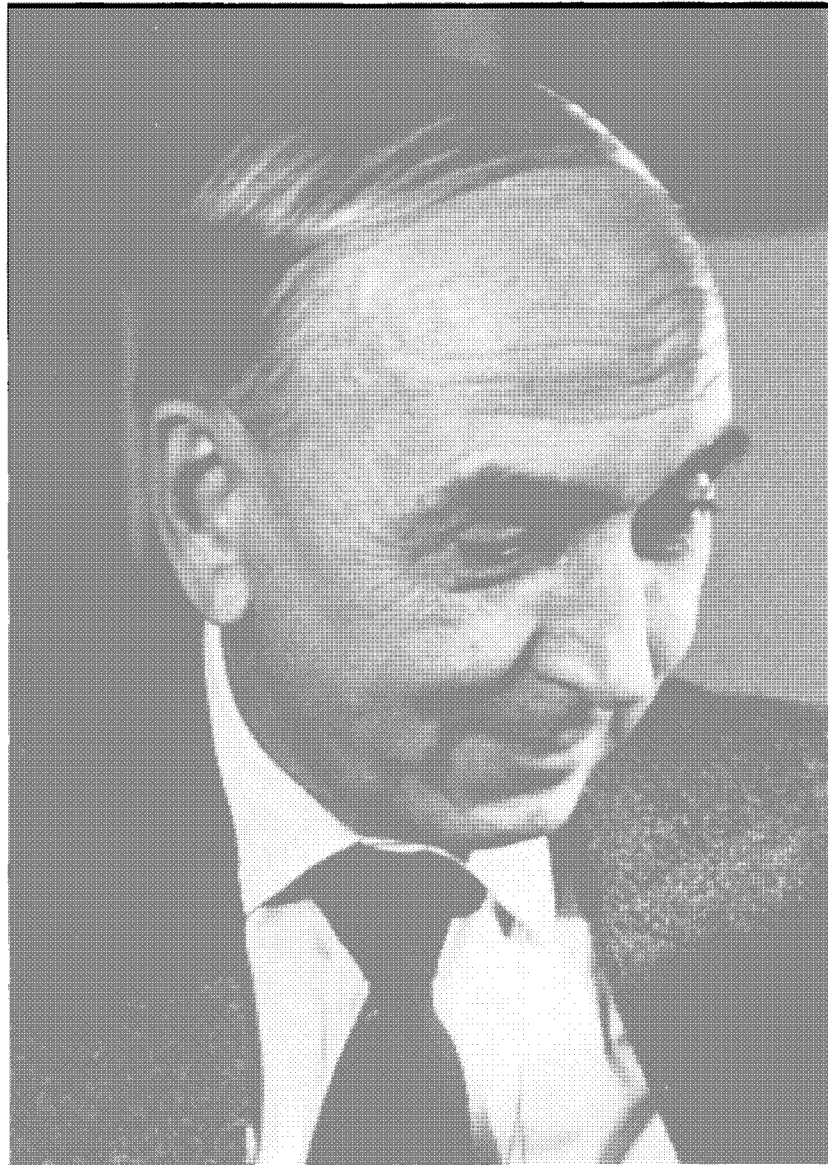


# RUDOLF STEINER

## Wahrspruchwort

Es bedarf der Mensch der innern Treue,  
Der Treue in der Führung der geistigen Wesen.  
Er kann auf dieser Treue aufbauen  
Sein ewiges Sein und Wesen  
Und das Sinnen sein dadurch mit ewigem Licht  
durchströmen und durchkrafen.

Eintragung in das Gästebuch der Familie Rietmann,  
St. Gallen, 12. April 1923



WOLFRAM GRODDECK

der langjährige Redakteur der «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», der sie von Anfang an aufgebaut und liebevoll betreut hat, ist am

10. Dezember 1979  
über die Schwelle des Todes gegangen.

## Wolfram Groddeck

### *Gedenkworte bei der Trauerfeier in der Friedhofskapelle Luzern am 14. Dezember 1979*

Wenn wir uns in dieser Stunde versammelt haben, um den Erdenabschied von Wolfram Groddeck zu begehen, und jetzt auf sein Leben hinblicken wollen, so dürfen wir dessen gewiß sein, daß er selbst in viel vollkommenerer Weise dieses Hinschauen auf sein vollendetes Leben hat. Doch ist es gewiß dennoch von Bedeutung, wenn die mit ihm verbundenen Menschen ihre Gedanken und Empfindungen auf dieses Leben richten.

Der Tod ist eingetreten durch eine Krankheit, welche unserem lieben Freunde schwere Leiden auferlegt und den Angehörigen tiefe Sorgen, Mühen und Bekümmernisse gebracht hat. Doch dürfen wir spüren, wie aller Kummer und alle Not sich in Frieden wandeln und den Mühsalen der Angehörigen die Dankbarkeit folgt für das, was sie dem Verstorbenen zuliebe getan haben. So konnte sein Wunsch in Erfüllung gehen, in seinem Heim sterben zu dürfen.

Wenn wir eben vom Wandeln von Kummer und Not gesprochen haben, so dürfen wir uns fragen: Haben wir davon nicht schon ein Vorgefühl in der Krankheitszeit erleben dürfen? Als die Krankheit zu Beginn des Jahres erkannt wurde, nahm sie auch recht bald eine schwere Form an. Aber dann trat im Hochsommer eine wunderbare Pause ein. In diese fiel am 1. August der 80. Geburtstag unseres Freundes. Ein unvergesslicher Tag für alle, die ihn miterleben durften. Der Achtzigjährige saß im Kreise seiner lieben Angehörigen und zusammen mit Freunden, die gekommen waren, bei herrlichem Sommerwetter vor seinem Heim im Grünen. Die Natur sprach von Erfüllung, und die Persönlichkeit, die da so still, so bescheiden und doch mit einer geistig ausstrahlenden Kraft zuoberst am Tische saß, sprach dasselbe aus. Der Gedanke, daß es das letzte Mal eines solchen Zusammenseins sein müsse, war wohl im Bewußtsein jedes der Anwesenden. Doch die geistige Kraft und die Ruhe des Gefeierten überstrahlte und zerstreute alle sorgenvollen Gedanken an die Zukunft. Über dem ganzen Zusammensein waltete Gnade. Man war gekommen, um Freude und diese oder jene kleine Gabe zu bringen, und als man ging, war man selber der zutiefst Beschenkte. Der Besuch gipfelte in einer überraschenden Begebenheit: Nachdem die Besucher ihre Päcklein ausgepackt und unser Freund die Sachen dankbar betrachtet hatte, sagte er, er möchte noch einen Geburtstagswunsch äußern dürfen. Er bat dann seine Frau, in der Bibliothek das Buch zu holen, das sie dort auf dem Tisch finden werde und das er heimlich bereitgelegt hatte. Als sie zurückkam, brachte sie einen Band von Goethes Werken. Unser Freund schlug darin sofort die «Urworte» auf und fragte nun eine Besucherin, welche die Kunst der Sprachgestaltung pflegt, ob er zu seinem Geburtstag die

Rezitation dieser Urworte wünschen dürfe. Und dann ertönten diese Urworte. Von den Anwesenden war sich gewiß jeder der Singularität des Augenblickes bewußt: Die Persönlichkeit, die so nahe vor ihrem Tode stand, hatte *diese* Worte zu hören gewünscht. Man mußte sich die Frage stellen: Wo gibt es denn einen anderen, der in einem solchen Augenblick denselben Wunsch in sich hegen könnte? Man hatte die Empfindung, eines tiefen Blickes in sein Wesen gewürdigt worden zu sein. Das Erlebnis dieser Urworte in einem solchen Augenblick und in diesem Heim in der Innerschweiz, sogar am Orte Niklaus von Flües, konnte lange nachklingen. Sie sprachen von dem, was die alten Tage unseres Freundes in seinem Schweizer Heim erfüllt hat.

Seine Kindheit und sein Mannesalter hat er dagegen an den mannigfachsten Orten Deutschlands verbracht: Er ist am 1. August 1899 in Baden-Baden geboren, dem Heimatort seiner Familie. Er entstammt ärztlichen Kreisen. Sein Vater war Arzt, und sein Onkel ist als Arzt und Schriftsteller sogar sehr bekannt geworden. Er führte im Weltkurort Baden-Baden ein Sanatorium und ist ein Mitbegründer der Psychosomatik gewesen. In dieses medizinisch-psychologische Milieu der Jahrhundertwende ist unser Freund hineingeboren worden. Ärztlich-nüchternes, illusionsfreies Denken ist auch der *eine* Grundzug seines Strebens. Einem anderen sind wir schon begegnet in seiner Verbundenheit mit den Gipfelhöhen des deutschen Geisteslebens. Dazu wurde der Grund in Berlin gelegt. Dorthin war die Familie gezogen, als der Knabe etwa sechsjährig war. Bald darauf verlor er den Vater. Er kam dann dort in die Schule und besuchte insbesondere eines der berühmten Gymnasien seiner Zeit. Er schloß dieses ab mit einem abgekürzten Abitur, um schon Weihnachten 1917 als Freiwilliger ins Feld zu gehen. Seiner warteten einschneidende Erlebnisse, Grenzerlebnisse, über die er kaum sprach, die ihn aber bis in seine letzte Lebenszeit begleiteten. Aus dem Krieg zurück, fand er durch seine Schwester Marie den Weg zu Rudolf Steiner. Er begann im Herbst 1919, der Familientradition folgend, das Studium der Medizin, mußte es aber unter den schweren Verhältnissen der Inflationszeit abbrechen. In der folgenden Zeit des Verzichtes nahm er ein intensives Studium der Anthroposophie auf und legte auch den Grund zu den tiefen Kenntnissen der Philosophie, welche man an ihm bewundern konnte. Der weitere Weg führte ins Verlagswesen und in die Publizistik. Er trat in den Scherl-Verlag ein, für welchen er in Berlin, Frankfurt und Köln als Redaktor tätig war.

Es war die Zeit, in welcher der Nationalsozialismus überhand nahm. Wolfram Groddeck konnte dieser Entwicklung gegenüber nur ein Gegner sein. So wurde die Publizistik lebensgefährlich. Er konnte eine neutralere Verlagstätigkeit finden, die ihm gestattete, sich selber gegenüber wahr bleiben zu können. Schon vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde er zur Wehrmacht eingezogen, was sich wie ein Schutz vor dem Nationalsozialismus auswirkte. Er blieb jetzt, mit der Kriegsgefangenschaft zusammen, fast neun Jahre Soldat, die meiste Zeit in Frankreich, wo ihm in der Normandie und in der Bretagne die

geistigen Nachwirkungen der in der Vorzeit geübten Kulte zum intensiven Erlebnis wurden. Eine Zeitlang wurde er nach Berlin in den Nachrichtendienst beordert, von wo er am Kriegsende wieder an die französische Front zurückkehrte. Dort geriet er in Gefangenschaft, aus der er erst 1947 zurückkehrte.

Als einem Gegner des Nationalsozialismus eröffneten sich ihm nun neue Tätigkeitsfelder. Die Zusammenarbeit mit den Amerikanern, die ihm angeboten war, hat er verschmäht. Er übernahm zuerst die Stelle eines Chefs vom Dienst bei der «Gießener Freien Presse», wurde dann aber bald Leiter des Nachrichtendienstes beim «Südwestdeutschen Rundfunk». Damit kehrte er wieder an seinen Geburtsort Baden-Baden zurück. So ist Wolfram Groddeck jetzt durch viele Jahre in vorderster Front und an verantwortlicher Stelle der modernen Publizistik tätig. In welchem Sinn er dieses war, findet sich ausgedrückt in einer Würdigung, die ihm zum 75. Geburtstag zuteil geworden ist. Er hatte 65-jährig den Dienst quittiert und sich nun aus all den vielen Zusammenhängen, in welchen er bisher gestanden hatte, räumlich zurückgezogen in die Innerschweiz nach Sachseln in das Chalet Balmeli, das ihm seine Schwester Marie vererbt hatte. Geistig blieb er allerdings mit den Freunden und mit manchen Tätigkeiten in Baden-Baden dennoch verbunden. Dieses Zurückziehen hatte auch *den* Sinn, sich in der Stille intensiv dem Studium der Gegenwart widmen zu können. Eine Frucht davon sind die vielen Buchbesprechungen, die er für die befreundete Redaktion des «Badischen Tagblattes» schrieb. Dieses würdigte seine Tätigkeit zum 75. Geburtstag mit folgenden Worten:

«Die Buchbesprechungen zeichnen sich durch ihr geistiges Niveau aus. Seit über 20 Jahren hat Wolfram Groddeck unzählige Buchrezensionen von Werken aller Geistesrichtungen, religionswissenschaftlicher, archäologischer, aber auch moderner Romanliteratur, soziologischen, psychologischen und politischen Darstellungen verfaßt. Man spürt diesen Besprechungen an, daß sie in jedem Falle sachlich geprüft waren, daß sich der Beurteiler niemals ein diagonales Durchblättern oder auch ein oberflächliches Lobhudeln gestattete. Seine überdurchschnittliche Allgemeinbildung macht es ihm möglich, die entsprechenden Relationen zur Gegenwart zu finden. Seinen eigentlichen geistigen Standort hat er jedoch seit über 40 Jahren in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Als gründlicher Kenner dieser sich langsam zum Kulturfaktor ausweitenden Anthroposophie ist Wolfram Groddeck Mitglied der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung in Dornach/Schweiz und Herausgeber der Vierteljahreszeitschrift «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe». Von den jeweils neu aufgelegten Buchausgaben bringt er auch in unserem Blatt gelegentlich eine allgemein verständlich gehaltene Orientierung.»

Diese Worte zeugen von der Gediegenheit der Arbeit als Publizist, sie sprechen aber nicht weniger von der Achtung, die er sich als Anthroposoph durch die Qualität und den Horizont seines Wirkens in Kreisen seines Faches zu erringen vermocht hat.

Mit besonderer Liebe war der Verstorbene seiner um 8 Jahre älteren Schwester Marie zugetan. Diese war zur Anthroposophie gekommen, als er noch im Knabenalter stand. Durch sie hatte auch er selbst zur Anthroposophie gefunden. Beide waren verbunden durch manchen gemeinsamen Wesenszug. Durch die Schwester kam unser Freund auch in die Innerschweiz. Sie hatte hier im letzten Krieg das Balmeli erworben, um zeitweise und im Falle der Not ihre Schule dahin umzusiedeln, aber auch dafür, um einen Ort zu haben, den sie im Notfall Frau Marie Steiner zur Bewahrung des Werkes Rudolf Steiners anbieten könnte.

Die Schwester war eines von den frühen Mitgliedern der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung gewesen. Bald nach ihrem Tode wurde dann unser Freund als Mitglied berufen. Diese Berufung war ein großes Glück. Er brachte in die Nachlaßverwaltung nicht nur die Gesinnung mit, in welcher er sich mit seiner Schwester einig gewesen war, er brachte auch sein Können als Redaktor mit, und dies in einem Augenblick, da die Herausgabe der Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners gerade in Gang gekommen war. So fand er außerordentlich viel Arbeit vor, die seinen Fähigkeiten innerlich entsprach.

Die Gesamtausgabe verdankt ihm viel. Er hat eine große Anzahl von Bänden als Herausgeber bearbeitet, mit der Zeit immer mehr schwierige Texte, für welche nur ziemlich schlechte Vortragsnachschriften vorliegen. In der verantwortungsvollen Aufgabe, diese Texte in eine lesbare Form zu bringen, ohne dadurch den Sinn zu verändern, war seiner sprachlichen Gewandtheit und Sicherheit und seinem redaktionellen Können eine würdige neue Aufgabe erwachsen, die er in überzeugender Weise zu lösen verstand. Und seine weite Bildung war wie geschaffen, um für den Hinweisapparat der Bände das nötige Wissen und Forschen aufzubringen.

Aber nicht nur das. Von Rudolf Steiner liegt eine umfangreiche Menge von Aufzeichnungen vor in Notizbüchern und auf Notizzetteln. Bis diese in Bänden der Gesamtausgabe ediert sein werden, wird es noch lange dauern. Doch enthalten diese Aufzeichnungen Wichtiges zu mancher Frage des gesamten Werkes. Um diese Dinge nicht zu lange entbehren zu müssen, wurden die «Beiträge zur Gesamtausgabe» geschaffen, die in Wolfram Groddeck ihren prädestinierten Redaktor fanden. 66 Hefte sind entstanden. Eine wahrhaft immense Arbeit, sich in die Materialien des Archivs so einzuleben, daß sich diese, Heft um Heft, um ein gutgewähltes Thema naturgemäß gruppieren, zusammengehalten durch verbindende Texte. In diesen «Beiträgen» liegt schon eine große Vorarbeit für kommende Bände der Gesamtausgabe.

Schließlich war dem Verstorbenen noch kurz vor dem Tode die Genugtuung beschieden, das Erscheinen seiner Schrift «Eine Wegleitung durch die Rudolf Steiner Gesamtausgabe – Hinweise für das Studium der Schriften und Vorträge Rudolf Steiners» erleben zu dürfen, die nun zu einem Denkmal seiner Arbeit mit und an dem so unermesslichen Werk geworden ist, anderen die gefundenen Wegeweisend. Ein Denkmal aber auch seiner Fähigkeit,

die reichen und subtilen Inhalte der Bände in wenigen Worten zu charakterisieren.

So danken wir Wolfram Groddeck von ganzem Herzen für seine außerordentliche Leistung. Mit unserem Dank müßten sich alle diejenigen verbinden, für welche das Werk Rudolf Steiners Bedeutung hat oder haben wird. Wir werden ihn im Kreise der Mitarbeiter schwer entbehren. Er ist als Herausgeber unersetzlich. Fehlen wird aber auch der liebe Freund, welcher er vielen von uns geworden ist.

Freunde des Dahingegangenen leben vor allem auch in Baden-Baden. Wir würden einigen von ihnen gewiß nicht gerecht werden, wenn wir nicht auch davon sprechen würden, daß er in Baden-Baden den anthroposophischen Zweig geleitet hat und auch in der Öffentlichkeit anthroposophische Vorträge hielt. So ist es eine große Gemeinschaft von Menschen, die bei diesem Abschied sich geistig durch ihn vereinigt zusammenfindet. Sein edles Menschentum möge in diesem Kreise als Vorbild weiterwirken.

*G.A. Balastër*

## FÜR WOLFRAM GRODDECK

Erinnerung! Was sagt dies Wort wohl aus?  
Erinnerung – ein höchstes Gut des Lebens.  
Bild tritt auf Bild vor unsre Seele hin,  
Und Jahr um Jahr zeigt, was uns tief verbunden.  
Geheimnisvoll sind dieser Sprache Laute,  
Vertraut und doch erfüllt von neuem Sinn.  
Erinnerung – du Trost in stiller Stunde –  
Trägst uns durch alle Zeiten weiter  
Und läßt erahnen uns im Abschiednehmen,  
Was unvergeßlich bleibt, wie es gewesen.

*Edwin Froböse*

## Wolfram Groddecks Arbeitsbesuche im Archiv

Nachdem Wolfram Groddeck mit seiner langjährigen Erfahrung als Redaktor 1961 die redaktionelle Betreuung der damaligen «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» übernommen hatte, besorgte er jedes Heft mit hingebendem Fleiß. Er pflegte jeweils zur Vorbereitung eines Heftes für einige Tage nach Dornach zu kommen und sich mit den Mitarbeitern im Archiv zu besprechen. Jeder wurde angeregt, aus seinem Arbeitsgebiet etwas Geeignetes zur Verfügung zu stellen. Er suchte auch selbst nach Texten und scheute keine Mühe, die Hefte nach thematischen Gesichtspunkten und so anregend wie möglich zu gestalten. Für die ihm von den Mitarbeitern zur Verfügung gestellten Texte war er dankbar und suchte aus allem das Beste zu machen. Seine Person stellte er stets in den Hintergrund; seine eigenen Beiträge waren nur mit einem kleinen «g» gezeichnet. 1971 begründete er in einer «redaktionellen Vorbemerkung» zu Nr. 29 den neuen Titel «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe» und die Erweiterung des Inhalts der Hefte auf gewisse ungedruckte Vortragsschriften, Hörernotizen usw., durch welche die Zeitschrift eine neue Dimension erhielt. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch seine in Nr. 21 gebrachte Übersicht über die bis dahin in den «Nachrichten» erschienenen Erstveröffentlichungen.

In der letzten Zeit wurde den «Beiträgen» ein steigendes Interesse und auch manche Anerkennung entgegengebracht. Groddeck hat sich hierüber gefreut, und sowenig er in seiner Bescheidenheit Lob erwartete oder für sich in Anspruch nahm, so war es ihm doch eine Bestätigung, daß er sich nicht umsonst bemüht hatte.

Mit der schmerzlichen Einsicht, wie sehr Wolfram Groddeck den «Beiträgen» künftig fehlen wird, verbindet die Mitarbeiter der Nachlaßverwaltung und insbesondere des Archivs das Gefühl großer Dankbarkeit an den Dahingegangenen.

R. F.



## Zum Hinscheiden von Isabella de Jaager

20. Juli 1892 – 11. Dezember 1979

In der gleichen Nacht, in welcher Wolfram Groddeck den physischen Plan verließ, ist Frau Isabella de Jaager von den Leiden, die die letzten Lebensjahre ihr gebracht haben, erlöst worden. Isabella de Jaager gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, d.h. zu den Persönlichkeiten, die als erste von Marie Steiner 1943 in den neugegründeten Verein berufen wurden. Sie war seit der Zeit, in der sie als Gattin des Bildhauers Jacques de Jaager in Paris lebte, zu Rudolf Steiner und Marie Steiner auch persönlich in enger Beziehung gestanden. Rudolf Steiner hat ja auch das Modell ihres einzigartig schönen Hauses geschaffen und den Standort am Eingang zum Goetheanum bestimmt. Es kann hier nicht der Ort sein, alles, was sie als Bühnenkünstlerin, Eurythmie-Pädagogin und Heileurythmistin geleistet hat, in angemessener Weise zu würdigen. Sie gehörte der Ur-Gruppe der Eurythmie an, die ihre Bühnenerfahrung unter Rudolf Steiners und Marie Steiners Leitung machen durfte. Als langjährige Leiterin der Eurythmieschule am Goetheanum hat sie Generationen von angehenden Eurythmistinnen ausgebildet und ihnen bleibende, unvergeßliche Impulse echt künstlerischen Wesens vermittelt, bevor sie sich ganz der Heileurythmie widmete und auch hier als Ausbildende eine Schulung aufbaute, die reiche Früchte getragen hat. Gleichzeitig hat sie als Betreuerin ungezählter Patienten die segensreichste Tätigkeit entfaltet. Ein Leben, das ganz im Dienste an der Anthroposophie und an den Mitmenschen seine Erfüllung suchte und finden durfte, hat seinen Abschluß gefunden.

Frau de Jaager hat in der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung eine ganze Reihe von Herausgaben, die Eurythmie betreffend, besorgt: den Heileurythmiekurs (2. Auflage 1952), die 2. Auflage des Lauteurythmiekurses (1955), die 2. Auflage des Toneurythmiekurses (1956), die erste Auswahl der Eurythmie-Ansprachen Rudolf Steiners («Eurythmie als Impuls für künstlerisches Betätigen und Betrachten», 1953) sowie die erste Faksimile-Wiedergabe der Eurythmieformen für die Wochensprüche (1958) hat sie liebevoll betreut. Sie tat das aus dem Geiste heraus, der durch die unmittelbare Zusammenarbeit mit den großen Persönlichkeiten von Rudolf Steiner und Marie Steiner in ihr lebendig war. Wenn sie auch später keine Herausgaben mehr besorgen konnte, so blieb sie doch allem, was mit dem Nachlaß Rudolf Steiners zusammenhängt, innerlich zeitlebens tief verbunden.

R. F.

# RUDOLF STEINER

## Planetarische Entwicklung

Zwölf Vorträge nach Notizen  
von Mathilde Scholl und Marie Steiner-von Sivers

(Fortsetzung aus Heft 67/68)

### *Fünfter Vortrag*

*Berlin, 29. Oktober 1904*

Das Bewußtsein des ersten Planeten war das Tieftrancebewußtsein. Es hatte den weitesten Horizont, war aber auch das Dumpfeste. Darin überschaute der Mensch das ganze Planetensystem. Darauf folgte auf dem zweiten Planeten das etwas hellere, aber auch beengtere Bewußtsein des traumlosen Schlafes, und auf dem dritten Planeten das wesentlich hellere und engere Bewußtsein des Traumschlafes. Im Bewußtsein des traumlosen Schlafes konnte der Mensch das Leben wahrnehmen, im Traumschlaf auch die Empfindungen. Das Bewußtsein des vierten Planeten ist das Tagesbewußtsein, das allereingeengteste, aber berufen, das bewußte Selbst im Andern wahrzunehmen. Es ist das klarste Bewußtsein. Die psychische Stufe des Bewußtseins auf dem fünften Planeten ist weit heller als die jetzige. Das Bewußtsein wird sich da über alles Astrale erstrecken. Auf dem sechsten Planeten folgt die hyperpsychische Stufe des Bewußtseins. Darin wird die niedere Gedankenwelt offenbar vor dem Menschen liegen. Auf dem siebenten Planeten erreicht der Mensch dann das spirituelle Bewußtseinsstadium. Darin liegt die höhere Mentalwelt offen vor dem Menschen da. Man nennt jede Entwicklungsphase innerhalb einer solchen Bewußtseinsstufe einen Planeten oder eine Planetenentwicklung. Diese Einteilung umfaßt die Entwicklung des *Bewußtseins*.

Nun folgt eine Übersicht über die Entwicklung des *Lebens*:

Jede Bewußtseinsstufe muß durch sieben Lebensstadien hindurchgehen, und zwar durch das erste, zweite und dritte Elementarreich, das Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschenreich. Jede Phase des Durchganges durch eine Lebensstufe nennt man eine Runde. Also haben wir auf jedem Planeten 7 Runden, oder zusammen auf den 7 Planeten 49 Metamorphosen des Lebens.

Die Stadien der *Form*: Jedes Lebensstadium hat durch sieben Stadien der Form hindurchzugehen, nämlich durch die Form des:

1. Arupischen
2. Rupischen
3. Astralen
4. Physischen
5. Plastischen (physisch beweglich: das Leben beherrscht die Form)
6. Intellektuellen (nicht nur beweglich, sondern für den Gedanken durchdringbar)
7. Urbildlichen, Architypischen (das ganze Ich liegt nackt vor der äußeren Welt).

Diese Formstufen werden Globen genannt. Jedes Stadium hat eine besondere Aufgabe. Wir wollen diese Aufgaben für den Menschen betrachten.

Der Mensch geht zunächst im Tieftrancebewußtsein durch die sieben Reiche in den sieben Formstadien hindurch. Das dichteste Stadium ist das mittelste (Nr. 25 im Schema, siehe Seite 14) auf jedem Planeten.

Wir haben also das erste Elementarreich im arupischen, rupischen, astralen, physischen, plastischen, intellektuellen und urbildlichen Stadium. Sodann das zweite Elementarreich in denselben sieben Stadien, desgleichen auch das dritte Elementarreich. Ferner haben wir das Mineralreich in denselben Zuständen. Diese Reiche waren aber nur als Keime vorhanden; in Wirklichkeit existierte nur ein Reich. Nr. 49 ist das Menschenreich im urbildlichen Stadium, als letzter Globus auf der letzten Runde: Form, Leben, spirituelles Bewußtsein.

Die charakteristische physische Gestalt wird in der Mitte der 49 Stadien durchgemacht. Eingetreten ist der Mensch in die Entwicklung als ein Allwesen. Er wird dann ein Sonderwesen. Zunächst sonderte er sich als einzelne Kugel von einer allgemeinen Kugel ab. Diese einzelnen Menschenkugeln gingen durch die verschiedenen Verwandlungen hindurch. Aus einer der späteren Verwandlungen entstand der sogenannte Ätherdoppelkörper. Man nennt dieses Stadium des ersten Sich-Absonderns von dem Allwesen «das Versinken des Bewußtseins in den Abgrund». Dieses wird bei dem physischen Stadium des ersten Planeten erreicht. Es gehen 24 Stadien voraus und es folgen 24 Stadien. Das mittlere 25. Stadium ist das dichteste. Die physische Anlage entstand als derbe physische Kugel. Die Erde glich damals unserem Äther oder der Lichtmaterie unserer jetzigen Erde, und hatte nach dem Sturz des Bewußtseins in den Abgrund die Form einer Maulbeere.

Auf dem zweiten Planeten, im Tiefschlafbewußtsein (traumloser Schlaf), versenkte sich der Mensch in die Zahl. Die auf dem ersten Planeten entstandenen

Kugeln wirken in einer gewissen regelmäßigen Harmonie. Zurückgeblieben von diesem zweiten Zustand ist, daß die chemischen Elemente nicht nach beliebiger Weise verbunden sind. Farben und Tonschwingungen sind nach ihrer Wellenzahl geordnet. Also finden wir auf dem zweiten Planeten die Anordnung nach Maß, Zahl und Gewicht.

Im ersten Stadium (Saturn) gab es nur ein Reich, im zweiten Stadium (Sonne), als der Mensch sich in die Zahl versenkt hatte, war die Möglichkeit zu einer Trennung in zwei Reiche vorhanden. Es entstand erstens ein Reich, das kontinuierlich bis zum Menschen blieb; zweitens ein Reich von alledem, was nicht geeignet war, daß es sich hätte bis zum Menschen entwickeln können. Das wurde als ein besonderes zweites Reich ausgeschieden (Anlage zum Tier- und Pflanzenreich, zum niederen Lebendigen). Gesetz: keine Höherentwicklung kann erreicht werden, ohne daß etwas ausgesondert wird, das auf einer niederen Stufe zurückgelassen wird. Das Maß der Entwicklung ist ein bestimmtes und angegeben in dieser Anlage des ersten Planeten. Daraus folgt das Gesetz des Lebens. Das ist das Gesetz der ungleichen, aber vollen Entwicklung: Kein Nehmen ohne Geben. Die erste Verpflichtung des Esoterikers ist: Zurückzugeben.

Auf dem dritten Planeten entwickelte sich ein Drittes zu der Zahl hinzu: das Gesetz der Wahlverwandtschaft. Es besteht darin, daß die Menschen Sympathie und Antipathie für einander entwickeln. Man findet dieses Gesetz in allen Reichen, zum Beispiel in der Chemie, im Mineralreich. Damit ist zugleich die Möglichkeit gegeben, daß sich ein neues Reich bildete. Es bildete sich das Tierreich, das Pflanzenreich, das Mineralreich. Der Mensch, den man heute sieht, existierte damals noch nicht. Er war damals noch eine Art Tier, auf der kami-schen Stufe. Der Geist war noch nicht in den Körper eingezogen.

Auf dem vierten Planeten, im Tagesbewußtsein, kommt hinzu, daß sich die Möglichkeit entwickelt bei gewissen Wesen, daß sie nicht dem Gesetz der Wahlverwandtschaft unterliegen. Es muß eine übergreifende Lebensform kommen. Diese ist Geburt und Tod, die es vorher nicht gab. Diese konnte nur hinzukommen dadurch, daß nicht mehr Wesenheiten in Sonderheit bestanden, sondern durch einen übersinnlichen Lebensfaden zusammengehalten wurden. Die einzelnen Inkarnationen sind wie auf einen Faden zusammengereiht. Das Wesen wird jetzt durch Geburt und Tod in der Zeit mannigfaltig. Vorher waren die Menschen nur im Raume mannigfaltig. Das Vermehren auf dem dritten Planeten (dem Monde) geschah durch Abschnüren, Spalten und alles lebte in Sympathie und Antipathie zueinander. Alles, was sich durch Spaltung vermehrt, ist materiell unsterblich. Daher sind die niedersten tierischen Lebewesen, Monaden, (nach Weismann) unsterblich. Der Tod ist erst möglich, wenn zu der Spaltung die Befruchtung hinzutritt. Geburt und Tod kann nur dadurch erkaufte werden,

indem weiterhin Wesen abgespalten werden, und der Mensch sich auf Kosten anderer Wesen entwickelt. Deshalb wird Geburt und Tod auch allen anderen Wesen auferlegt, die kein individuelles Karma haben. Der Mensch mußte die unter ihm stehenden Reiche je um eins herunterstoßen.

Was zusammenhängt mit Geburt und Tod ist des Menschen Karma. Auf dem nächsten Planeten wird der Mensch bei dem erhöhten Bewußtsein sich nicht mehr nur der Wirkungen des Karma bewußt werden, sondern im Karma selbst bewußt sein. Seine innere Kraft wird so gewachsen sein, daß er den Willen haben wird, dieses Karma darzustellen. Er wird es in seiner Gestalt, in seiner Physiognomie tragen. Dann wird seine Physiognomie zeigen, was im Astral- und Mentalkörper ist. Dann tritt das ein, daß der Gute wirklich gut auch nach außen zu erkennen ist, und der Böse wirklich als Böser. Solche Böse gibt es dann nur unter denen, die sich als schwarze Magier ausgebildet haben. Da geschieht die große Entscheidung, die Trennung zwischen dem Guten und dem Bösen. Das geschieht auf dem fünften Planeten. Von dem fünften Planeten an kann man nur noch von der Evolution des Guten reden.

Auf dem sechsten Planeten wird in der Weiterentwicklung alles ausgeschieden, was das Sinnlose ist; das, was sich auf dem niederen Mentalplan als unsinnig, unlogisch zeigt. Dieser sechste Planet ist der Planet des Logos, des Wortes, weil das Wort den Sinn gibt.

Auf dem siebenten Planeten herrscht ein vollständig gereinigter Zustand, wo die Aufgaben der vorhergehenden Planeten erfüllt sein werden, wo daraus die Früchte gezogen werden; das ist der Zustand der Gottseligkeit.

Während der Entwicklung des Körpers des Menschen, der durch alle diese Stadien hindurchgeht, war der Geist auch die ganze Zeit vorhanden. Aber zuerst schwebte er über dem Körper, dann, in der Mitte der lemurischen Zeit, verband er sich mit dem Körper. Der Geist soll durch den Körper Erfahrungen auf den niederen Planen einholen. In der griechischen Esoterik nennt man die Seele eines Menschen eine Biene, die den Honig einsammelt aus den planetarischen Entwicklungen, vom Sturz in den Abgrund auf dem ersten Planeten bis zur Gottseligkeit hinauf auf dem siebenten Planeten.

So gehen fortwährend Erlösungen vor sich, ein Herauslösen und eine Erlösung des in die Materie Verzauberten. Die Erfahrungen sammelt der Mensch erst von da an, wo er den Körper bewohnt, aber zuerst ist er der Baumeister, der das ganze aufbaut, um es nachher selbst zu bewohnen.

**Der Mensch macht also folgende Entwicklung durch:**

**Erster Planet (Trancebewußtsein):**

**I. Elementarreich**

**Form: 1. arupisch  
2. rupisch  
3. astral  
4. physisch  
5. plastisch  
6. intellektuell  
7. architypisch,**

**Pralaya**

**II. Elementarreich**

**Form: 8. arupisch bis 14. architypisch**

**Pralaya**

**III. Elementarreich**

**Form: 15. arupisch bis 21. architypisch**

**Pralaya**

**IV. Mineralreich**

**Form: 22. arupisch bis 28. architypisch**

**Pralaya**

**V. Pflanzenreich**

**Form: 29. arupisch bis 35. architypisch**

**Pralaya**

**VI. Tierreich**

**Form: 36. arupisch bis 42. architypisch**

**Pralaya**

**VII. Menschenreich**

**Form: 43. arupisch bis 49. architypisch**

**Größeres Pralaya**

**Zweiter Planet (Bewußtsein des traumlosen Schlafes):**

**I. Elementarreich, usw. Alles wie beim ersten Planeten.**

Die 25. Stufe ist immer die tiefste, dichteste, mittelste. Wir sind jetzt auf dem vierten Planeten, auf der 25. Stufe, also im allerdichtesten Zustand. Auf dem siebenten Planeten, in dem siebenten Reich, dem Menschenreich und der siebenten Form, der urbildlichen, wird die höchste Vollendung der Menschenentwicklung erreicht. Der Mensch hat dann die urbildliche Form, ist wahrhaft gottähnlicher Mensch und hat ein allumfassendes, spirituelles Bewußtsein.

### *Sechster Vortrag*

*Berlin, 31. Oktober 1904*

Wir wollen heute die Entwicklung auf unserer Erde im besonderen durchnehmen. Zunächst fassen wir das vorher Durchgenommene noch einmal kurz zusammen.

Innerhalb der irdischen Entwicklung stehen wir auf der vierten Stufe des Bewußtseins, auf dem vierten Planeten also. Auf diesem wird das helle Tagesbewußtsein ausgebildet und zwar stufenweise durch 49 Stufen. Die höchste Stufe auf dem vorhergehenden Planeten, auf dem Monde, war die vollkommenste Ausbildung einer Art hochentwickelten Traumbewußtseins. Dieses war ein ähnliches Bewußtsein, wie es bei den höchstentwickelten Tieren jetzt ist. Der physische Mensch – nicht der seelisch-geistige, der eine andere Entwicklungslinie gegangen ist und erst jetzt sich [mit dem Physischen] vereinigen wird – konnte dazumal in der Art denken, wie es das Traumbewußtsein der heute höchstentwickelten Tiere gestattet. Im Beginne einer solchen Entwicklung kommt für das Weiterschreiten unser hauptsächlichstes Wesen selbst in Betracht.

Tiere, Pflanzen und Mineralien waren früher entwickelt als der Mensch. Was damals so entwickelt war, daß es fortschreiten konnte, ging mit dem Menschen in eine Art Keimzustand über, durch ein Pralaya hindurch. Auf dem Monde waren die Menschenkeime so weit, sich zu der Fähigkeit eines höheren Traumbewußtseins zu entwickeln. Die Tiere waren erst bei einem dumpfen Traumbewußtsein angelangt, die Pflanzen bei einem noch niedrigeren und die Mineralien bei einem noch niedrigeren Bewußtsein. Alles übrige, was zur Weiterentwicklung nicht geeignet war, wurde als Schlacke abgeworfen. In der neuen Erd-Evolution waren Keime von dieser Art Menschen, Tiere, Pflanzen, Mineralien vorhanden. Also waren Keime da nicht nur aus dem Menschenreich, sondern aus dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreich, die damals sehr verschieden waren von dem, was wir jetzt als Tiere, Pflanzen und Mineralien kennen. Die Mineralien waren mehr in einem Zustande, wie er jetzt bei einer sehr hohen Temperatur bei einem Metall eintritt.

Was sich nun in unserer Erdenentwicklung von Stufe zu Stufe gestaltet, ist nicht identisch mit Tieren, Pflanzen und Mineralien der vorhergehenden Zeiten. Sie waren schon eine Stufe weiter, als für die Erde nötig war. Erst der Mensch fand auf der Erde die für ihn entsprechenden Bedingungen. Daher entwickelten sich die anderen Reiche gleichsam als überreife Frucht. Sie konnten nicht mit Wurzel fassen. Diese Wesen sind daher nicht eigentlich heimisch auf dieser Erde selbst, sondern erst auf denjenigen Wesenheiten, die hier heimisch sind. Sie werden Schmarotzer, Parasiten. Die Mondtiere und Mondpflanzen waren gewohnt in einem Boden von Kama zu leben, sie waren ganz in das Psychische hineingelagert, sie konnten daher erst auf der Erde einen Boden finden, als das Kama dort vorhanden war. Sie wurden nun parasitär, wie zum Beispiel die Mistel, die auf dem Monde selbständig ihr Wachstum entwickelte, hier aber nicht unmittelbar auf der Erde wachsen konnte. Sie war als Kraft auf dem Monde berechtigt, aber nicht auf der Erde. Sie wurde dadurch zu einer aufhaltenden Kraft, da sie die Entwicklung anderer Pflanzen beeinträchtigt. Daher ist Satan der Herr der Parasiten, er bedient sich der Kräfte, die parasitisch sind. In der germanischen Mythologie ist es der Gott Loki, der dem Gott der Erde feindlich gesinnt ist. Baldur ist der Gott der Erde. Alles, was von der lunarischen Epoche herübergekommen war, ist dargestellt durch Loki. Kein Wesen der Erde vermag Baldur zu verletzen, nur derjenige, der vom Monde gekommen ist. Daher wurde Baldur durch eine Mistel getroffen, die vom Monde ihre Kraft hat.

Unsere Tiere, die sich in der Erdenentwicklung befinden und auch der Mensch, bilden sich auf der Erde ein Knochensystem aus. Die Tiere aber, die auf dem Monde ihre Entwicklung schon zu Ende erreicht haben, die hatten dort kein Knochensystem. Sie haben sich auf der Erde ein Außenskelett gebildet: eine Kruste oder eine Schale wie zum Beispiel Käfer, Tracheen und so weiter. Die kamen vom Monde in die Erdenentwicklung hinein. Alle Wesen, die wirklich mit der Erdenentwicklung gehen, bilden ein Innenskelett. Daher wird Eva als aus der Rippe geschaffen dargestellt. Es befanden sich nun auf der Erde zwei Strömungen: erstens das, was Tiere, Pflanzen und Mineral auf der Erde werden kann und zweitens daneben die keimhaften Menschen.

### *Über die Höherentwicklung des Menschen*

Der Mensch muß, um später alles zu haben, was ihn fähig macht, die Stufe der Entwicklung zu erreichen, die ihm beschieden ist, herausentwickeln alles, was sich sonst parasitär entwickelt hätte. Das, was jetzt Mineral ist, was Pflanze, was Tier ist, mußte aus ihm herauskommen. Er mußte neben sich diese drei Reiche herausgestalten.

Die erste Phase ist die in der theosophischen Literatur erste Runde genannte Zeitepoche. In der ersten Runde mußte er in der Anlage das physisch-irdische Mineralreich aus sich herausgestalten. In der zweiten Runde das Pflanzenreich,



und in der dritten Runde das Tierreich in der Anlage, weil das, woraus diese [Reiche] sich bilden, ihn hindert das zu erreichen, was er nur mit einer destillierten Menschennatur erreichen kann. Erst in der vierten Runde hat er sich so weit befreit von all den anderen Reichen, daß er mittlerweile sich vorbereitet hat, Gefäß des Geistes zu werden, der um ihn geschwebt, auf ihn gewartet hat. Erst in der vierten Runde hat er sich so weit gebracht, daß der Geist von diesem gereinigten Körper Besitz ergreifen kann. Er erlangt immer mehr die Fähigkeit, sich auszubreiten. Er hat hinter sich auf seinem Wege, als sein Opfer, das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich zurückgelassen. Alle Höherentwicklung muß erkaufte werden auf Kosten des Zurücklassens anderer Wesen.

Während der vierten Runde lernt der Mensch das Mineralreich durch die Sinne beherrschen. Er verwertet die unlebendige, mineralische Welt. Darin wird er es immer weiter bringen. Die Lebenskraft des Pflanzenreiches beherrscht er noch nicht bewußt. Die Atlantier beherrschten sie unbewußt, instinktiv. Der Atlantier gestaltete sich auch seine Luftschiffe unbewußt. Das bewußte Hineingießen des Geistes in die unorganische Welt ist die Aufgabe der zweiten Hälfte der vierten Runde. Dadurch wird bis zum Ende der vierten Runde nach und nach alles Mineralische vom Menschen aufgesaugt worden sein. Alles Physisch-Mineralische wird der Mensch mit seinen Gedankenformen physisch umgestaltet haben. Es ist seine Aufgabe, das Mineralreich wieder zu erlösen, seinen Geist hineinzugießen, es durch seinen Geist zu gestalten. Der Mensch wird in der zweiten Hälfte der vierten Runde übergegangen sein in eine Beherrschung des Astralischen. Auf dem letzten Globus, dem architypischen (urbildlichen) der vierten Runde, wird das Mineralreich durch und durch leben.

Auf der ersten Hälfte der vierten Runde erwirbt der Mensch erst die Fähigkeit, seine Sinne zu dem Mineralreich in Beziehung zu setzen. In der zweiten Hälfte der vierten Runde erlöst er das Mineralreich. Aber ein Teil desselben bleibt zurück, wird ausgeschieden, da er für den Menschen nicht mehr brauchbar ist. Das bildet die sogenannte achte Sphäre, die für die Menschenentwicklung nicht mehr brauchbar ist, sondern nur für höhergeartete Wesenheiten. Diesen kann sie später als Material dienen, wenn sie zu Weltenstaub aufgelöst und zur Neubildung von anderen Welten verwendet wird. Es wird einbezogen in andere Entwicklungsströme, der Mensch kann es nicht in sich einbeziehen. Erst wird evolviert, alles herausentwickelt, dann involviert, wieder hereingenommen.

Während der fünften Runde wird kein Mineralreich mehr sein. Es ist erlöst. Dann wird der Mensch in der ersten Hälfte seine höheren Sinne ausbilden, mittels derer er zu dem Pflanzenreich in jene Beziehung treten wird wie jetzt zum Mineralreich; er entwickelt den Pflanzengedanken. Dann lebt der Mensch bewußt im Garten Eden. Es gibt dann keine Schwere mehr. Alles verwandelt sich in Pflanzen. (Wenn man zum Beispiel ausspucken würde, würde man eine Blume spucken). Während der zweiten Hälfte der fünften Runde zieht der

Mensch das ganze Pflanzenreich wieder in sich ein; er erlöst es, so weit er es erlösen kann. Diese Reiche waren ja früher zu seinen Gunsten – als zu seiner Entwicklung überflüssig, hinderlich – ausgesondert worden.

Dasselbe tritt nun in der sechsten Runde mit dem Tierreich ein. Da wird er dann ganz Mensch sein. In der siebten Runde wird der Mensch in seinem Atma entwickeln das, wozu er eigentlich veranlagt war: frei von den Reichen, die er herausgeworfen hat, wird er dann seine eigene Gottähnlichkeit entwickeln.

Jede Runde ist ein Schöpfungstag. Die siebte Runde ist der siebte Schöpfungstag, an dem der Mensch gottähnlich wird und an dem Gott ruhen kann von seinen Werken.

Von der Mitte unserer vierten Runde an muß auch eine andere Entwicklungsrichtung einsetzen. Das mineralische Reich drückt die stärkste Sonderung aus. Der Mensch tritt ganz äußerlich zur Welt in Beziehung. Mineral, Pflanzen und Tiere stehen in engerem Verhältnis zur Umwelt als er. Der Kristall lebt im All, ohne Anspruch auf Sonderheit zu machen. Er ist ein Teil des Ganzen. Stufenweise wird der Anspruch auf Sonderheit immer stärker bei den Wesen. Der Mensch ist das am meisten in sich abgesonderte Wesen. Das ist für den physischen Menschen am weitesten geschehen in der Mitte der lemurischen Rasse. Es war das Gehäuse geschaffen für den Geist. Nun vereinigte sich der Geist mit ihm. Und indem sich der Geist herausarbeitet, fängt der Mensch an, sich durch Gemeinsamkeit wieder in die Außenwelt einzugliedern. Erst mußte er sich hinausgliedern, sich sondern; jetzt bildet er die geistigen Gemeinschaften, die Bruderschaft. Was früher Sympathie und Antipathie auf Kama-Ebene war, wird jetzt bewußte Anziehungskraft. Eine bewußte Brüderlichkeit entwickelt sich. Wer einer Bruderloge angehört, kennt nicht mehr die Sonderheit wie andere, er trennt sich nicht von seiner Sippe, gliedert sich mit vollem Bewußtsein in seine Gruppe ein.

Ein Adept hat ein Bewußtsein, welches in seiner Bruderschaft oder Gruppe ruht. Diejenigen Wesenheiten, die eine gewisse Stufe darin erreicht haben, nennt man dhyanische Wesenheiten, die großen schaffenden Kräfte. Bruderlogen entwickeln sich zu dhyanischen Wesenheiten. Dhyanische Wesenheiten sind wie in eine Ansammlung von Zellen zusammengesessene geistige Wesenheiten. Die Bruderloge der Adepten wird als ein dhyanisches Wesen angesehen werden. Es geht hier wiederum eine Bereicherung in der Entwicklung vor sich. In der Mitte der vierten Runde liegt ein wichtiger Punkt: Die Menschengeister fangen an, sich zusammenschließen zu einer Bruderschaft, zur Ausbildung eines dhyanischen Wesens.

So empfinden wir einen großen Unterschied zwischen der ersten und zweiten Hälfte einer Runde. In der ersten Hälfte einer Runde bildet sich der Mensch die Organe aus, durch die er hinausstrebt. In der zweiten Hälfte einer Runde zieht er diese Organe wieder in sich hinein. Die erste Hälfte soll ihn zu dem Wiedereinbeziehen vorbereiten. (In der zweiten Hälfte der Runde wird jedes Wesen für die Art, in der es lebt, auf der entsprechenden Stufe die Erlösung bringen.)

«Runde» wird in der esoterischen Sprache «Zyklus» genannt. In jedem Zyklus verläuft die Entwicklung vom Arupischen bis zum Architypischen. Das nennt man einen «Epizyklus». Erst während der zweiten Hälfte eines Zyklus oder einer Runde kann also ein Wesen Karma einsammeln, denn dann fängt es an, tätig zu sein. Daher wird die karmische Entwicklung eines Wesens gerade auf *dem* Plan Bedeutung haben, auf dem es sich entwickelt.

Solche Wesen, die von höheren Plänen aus die physische Entwicklung leiten, sind vorhanden. Deren niederste Entwicklung ist in der Astralmaterie. Jedes Volk, jede Rasse, jeder Stamm hat eine gemeinsame Astralmaterie, die Inkarnationsmaterie für den Volksgeist. Der Volksgeist erreicht immer seine Entwicklung etwas früher als die Einzelnen im Volk. Der Volksgeist kann von der Mitte eines Zyklus an Karma ansammeln. Wir bilden mit an dem Karma des Volkes, der Rasse und so weiter. Kollektiv-Karma wird dies genannt. Es ist eine Realität. Es wird dadurch bewirkt, daß diejenigen Wesen, die eine Stufe weiter sind, auch Karma haben. Die internationalen Bestrebungen gehören einem noch umfassenderen Geiste an, der die gesamte Astralmaterie der Erde umfaßt, dem wirklichen Erdgeist. Die physische Erde ist auch der physische Körper für diesen Erdgeist, den planetarischen Logos, der, wenn man sich zu ihm erhebt, das Karma der ganzen irdischen Entwicklung bedeutet. Internationale Bestrebungen sind der erste Ansatz zu jener großen Einheit, die entstehen wird auf dem Arupaplan. Der Theosoph lebt in der Idee dieser großen Einbeziehung, des Konzentrierens auf einen Punkt.

### *Siebenter Vortrag*

*Berlin, 1. November 1904*

Wir haben betrachtet, was auf dem physischen Plan bei den Menschen zur Wirkung kommt. Die Tendenz bei der Globenentwicklung zielt auf den physischen Plan. Der gegenwärtige, auf der mineralischen Stufe stehende Mensch mußte erst in den vorhergehenden Zuständen gewesen sein, um sein Sein auf dem physischen Plan vorzubereiten. Auf jedem Gebiete oder Plan muß man den Ausschnitt ansehen, auf den es ankommt. Was wir jetzt betrachten ist der eigentliche Mensch.

In den sieben aufeinanderfolgenden Zuständen des ersten Planeten (Saturn) ist er ein ganz unvollkommenes Gebilde, eine Art Maulbeerkugel, ein Gebilde, das sich immer mehr entwickelt. Erster Planet: Das Versinken des Bewußtseins in den Abgrund.

An der Evolution des Menschen sind auch Wesen beteiligt, die schon früher Entwicklungen durchgemacht hatten und am Anfang dieser Erdentwicklung

schon dhyanische Wesenheiten waren, wie der Mensch es erst am Ende der 343 Stadien oder Etappen sein wird. Diese Wesenheiten hatten sich allerlei Kräfte errungen (sie waren in ihrer Entwicklung dem Menschen ähnlich).

Die Menschen *nehmen* auf jeder ersten Hälfte eines Zyklus und *geben* dies wieder in der zweiten Hälfte. Und so wird in der ersten Hälfte des einen Zyklus das Mineralreich abgesondert, welches für die Menschen hinderlich ist. Sie benutzen also die ganze Kraft, die sonst zur Weiterentwicklung dieses Reiches dienen würde, für sich, und später saugen sie es wieder auf. Und so wird das Mineralreich in der zweiten Hälfte des Zyklus durch den Menschen erlöst, metamorphosiert. Er gibt in der zweiten Hälfte dem Mineralreich die Errungenschaften seiner eigenen Entwicklung, nachdem er es herausgesondert hat. Es gibt in der Entwicklung des Menschen nichts, was nicht unter der Metamorphose von Nehmen und Geben stehen würde. Das bedingt unser ethisches Verhalten im höchsten Grade. Alles was wir uns aneignen, dürfen wir nur nehmen, um es später wieder zu geben.

Die dhyanischen Wesenheiten waren auf ihren früheren Stufen ihrer Entwicklung auch durch Nehmen hindurchgegangen. Auf der Erde sind sie daher die gebenden Wesenheiten. Sie waren von Anfang an die eigentlichen Bildner, Lenker, Ordner. Als sich die eine Maulbeer-Kugel (Saturn) in viele Kugeln spaltete, mußten solche dhyanischen Wesenheiten aus dieser einen Kugel viele Kugeln herausbilden.

Auf der zweiten Stufe (Sonne) ordneten sie diese Kugeln nach Maß, Zahl und Gewicht. Auf der dritten Stufe (Mond) brachten sie zwischen dieselben das Gesetz der Wahlverwandtschaft, der Sympathie und Antipathie. Die Dhyanis der vierten Stufe (Erde) herrschen über Geburt und Tod, über das Karma. Sie sind die Herren des Karma, die Lipikas, die erhaben sind über alles Nehmen, über Sympathie und Antipathie. Sie greifen ein auf der vierten Bewußtseinstufe, auf der Stufe des Tagesbewußtseins. Immer neue und immer neue Bildner greifen ein auf der Evolutionsstufe, die der Mensch erlangt hat.

Verstehen wir, worin die Wesenheit der Bildner besteht: Die Wesenheiten auf der menschlichen Stufe empfangen und geben abwechselnd. Wir können nur das geben, was wir vorher empfangen haben, so daß der Mensch abwechselnd unterworfen ist der sogenannten Wahrnehmung und der Tätigkeit. Die Wahrnehmung steht unter dem Gesetz des Nehmens; die Tätigkeit unter dem Gesetz des Gebens. Das Gesetz der Bildner aber ist das Gesetz des Offenbarens. Ihre Tätigkeit nennt man die offenbarende Tätigkeit. (Das Anordnen der Welt nach Maß, Zahl und Gewicht, nach Sympathie und Antipathie, das Scheiden in Gut und Böse und so weiter.)

Es besteht ein großer Unterschied zwischen diesen sich offenbarenden Wesenheiten und uns Menschen. Die menschliche Evolution für sich allein betrachtet ging so vor sich, daß der Mensch anfangs in den Abgrund untergetaucht war, (physisch als Kugel erschien), dann folgte Anordnung nach Maß, Zahl und Ge-

wicht und so weiter. Auf jeder nächsthöheren Entwicklungsstufe wird der Mensch auch zu gleicher Zeit geistiger. Wenn wir beim Menschen in der Evolution von Außen nach Innen gehen, kommen wir zu den höheren Fähigkeiten.

Wir haben gesagt, daß der Mensch sich zu dem Prinzip der Brüderlichkeit hinauf entwickelt. Heute, auf der vierten Stufe, kommt Manas heraus und Buddhi und Atma sind veranlagt. Auf einer späteren Stufe kommt auch Buddhi und auf einer noch späteren auch Atma heraus. Wenn sich dann von außen die Brüderlichkeit um ihn herumgliedert, indem er sich von innen nach außen entwickelt, dann setzt er diese Prinzipien von außen an in demselben Maße, wie sie sich von innen heraus entwickeln. Zum Beispiel: der Mensch hat Manas entwickelt, und in der Veranlagung fängt Buddhi an aufzuleuchten. Er gestaltet, indem er Buddhi entwickelt, seinen ganzen Astralkörper um und es entwickelt sich der andere Pol des Kama (Buddhi). Das Kama, das ihn früher innerlich erfüllte, das früher alles nach innen gezogen hat, wird nach außen gehen und umgibt ihn als Buddhi. Das ist eine Inversion, die Umkehrung des Astralen. Alles Kama wird von wohlwollenden nach außen gerichteten Kräften empfangen. Dann erscheint Atma in Buddhi. Darauf geht dieselbe Umwandlung nach außen mit dem Ätherkörper vor sich. Der Ätherkörper vermag nach außen zu wirken; er vermag nicht nur moralisch, segensbringend, sondern magisch zu wirken. Er bekommt dann magische Kräfte, Lebenskräfte. Durch das Wirken von Atma und Buddhi wird der Mensch nach außen ergossen. Er verbreitet sich segenspendend nach außen. Bei einer höher entwickelten Bruderloge besteht die Fähigkeit, magisch nach außen zu wirken und den Lebensäther zu beeinflussen.

Das nächste ist die Stufe, daß das Atma, das göttliche Selbst hinausleuchtet. Der Mensch wird sich dann bewußt, nicht nur zur Erde, sondern zur ganzen Welt zu gehören. Er bekommt das Logosbewußtsein. Er wird weltschöpferisch, denn es erwacht in ihm die Fähigkeit, das Physische ebenso zu beherrschen, wie er vorher die Lebenskraft beherrscht hat. Der Mensch hat sich zuerst von außen nach innen entwickelt; dann entwickelt er sich von innen nach außen. Ist der Mensch so weit, daß er den äußersten Umkreis zu beherrschen vermag, dann ist er zu einer dhyanischen Wesenheit geworden. Ohnmächtig war er im Anfang, was seine Wirksamkeit betrifft, jetzt wird er allherrschend ... [Lücke im Text].

In der Mitte der lemurischen Zeit wirkten auch dhyanische Wesenheiten. Sie hatten in sich beschlossen, den Funken eigentlichen Geisteslebens mit dem, was physischer Körper ist, zu verbinden. Schaffen im Physischen konnten sie von Anfang an. Aber das Manasische konnten sie nicht früher in das Physische geben, bevor sie im Physischen Maß, Zahl und Gewicht, Wahlverwandtschaft, Sympathie und Antipathie geschaffen hatten. Jetzt, bei der Einführung von Geburt und Tod, hatten sie die Möglichkeit, das Manasische mit dem physischen Körper zu verbinden, so daß der physische Körper zu denken vermochte. Auf dem Monde konnten sie dem Mondmenschen Kama einpflanzen. Die

dhyanischen Wesenheiten sind so weit in die Materie heruntergestiegen bei ihrem Schaffen, daß sie den manasischen Funken tropfenweise hineingießen konnten in das, was sie früher vorbereitet hatten. Das Körperliche konnte jetzt den Funken des Denkens aufnehmen.

Wenn der Körper nur die eine Evolution durchgemacht hätte, wäre er im Stande gewesen, ein außerordentlich gewaltiger Denker zu werden. Nun sind aber die Menschen vom Monde mit einem bis zur höchsten Vollkommenheit ausgestaltetem Kama zur Erde herübergekommen.

Die allererste Rassenentwicklung: Die dhyanischen Wesenheiten formen aus dem Stoff heraus den physischen Körper des Menschen, unter Anteilnahme der Menschen, die als Mondseelen mit der kamischen Entwicklung herübergekommen sind (Pitris). Sie arbeiten auch im Körper, aber ihre weitere Entwicklung wird bewirkt dadurch, daß die Bildner mit ihnen den Körper um eine Stufe höher hinaufheben, als sie auf dem Monde waren.

Wären die Dhyanis allein tätig, die aus der jungfräulichen Materie heraus den Körper bilden, so würden die Menschen denkende Automaten werden. Daß aber die Menschen warmherzige, Sympathie und Antipathie empfindende Wesen sind, das haben die Mondpitris bewirkt. Die jungfräuliche Materie wird bearbeitet auf der einen Seite durch die sich offenbarenden Dhyan-Chohans, auf der andern Seite durch die sich in der Mitte der lemurischen Zeit damit verbindenden Mondpitris. So werden Menschen geschaffen, die denken können und auch Sympathien und Antipathien an die Gedanken heften können.

Der Mensch ist so eine denkende Seele geworden, die in einem Körper wohnt. Auf dem Monde war er eine Seele in einem Körper. Das, was man das Ego nennt, ist von Anfang an als seelisches Wesen vorhanden gewesen und durch die Entwicklung auf dem Planeten hindurchgegangen.

Auf dem vierten Planeten nimmt das Ego zum Seelischen noch das Manasische, das Geistige in sich auf. Vorher war das Ego das allerhöchste, jetzt nimmt es noch das Manasische auf. Wir haben es von jetzt an mit einem geistbegabten Ego zu tun. Vorher nannte man das Ego Ahamkara, das, was jetzt die Hülle des geistigen Egos ist. Wenn der Mensch heute zu sich Ich sagen kann, so rührt diese Fähigkeit von der Mitte der lemurischen Zeit her. Jeder Mensch war vorher ein Gottesgedanke. Die Seele hatte sich schon durch drei Zustände hindurch entwickelt. Aber der Gottesgedanke vereinigte sich mit der Seele in der Mitte der lemurischen Zeit zu einer geistbegabten Seele.

Was in uns arbeitet, dieses eigentliche Ewige in uns, war zuerst der Gottesgedanke in uns. Wir ruhten zunächst im Schoße der Gottheit. Die Bildner haben von Anfang an für diesen Gottesgedanken Gefäße vorbereitet, an denen wir selbst mitarbeiten durften. Die Seelen haben diese Gefäße bewohnt, um sie für die Aufnahme des Gottesgedanken vorzubereiten.

So wurden im Menschen Seele, Körper und Geist verbunden. Damals ist das Manasische in das Kama des Menschen hineingegossen worden. Dann wurde

ihm von anderen dhyanischen Wesenheiten Buddhi beschert und später von noch anderen Atma.

Was veranlagt war, als der Mensch als lunarische Seele erschien, was erst am Ende der Entwicklung vollkommen erscheint, ist Atma. In dem lunarischen Menschen leuchtet zuerst das Manasische auf. Dieser Funke des Manasischen ist bestimmt, später Buddhi und Atma in sich zur Entwicklung zu bringen. Die lunarischen Menschen, die in der Mitte der lemurischen Zeit die Erde betraten, als ihr körperliches Haus zum Bewohnen fertig und bereit war, Manas zu empfangen, werden Pitris, Väter genannt. Es hängt also davon ab, wie die Pitris sich früher entwickelt haben, wann sie den Funken des Manas empfangen haben. Ein Pitri kann auch soweit in der Entwicklung zurückbleiben, daß er in der Mitte der lemurischen Zeit noch nicht die Stufe erreicht hat, auf der er sich mit dem menschlichen Körper und dem dhyanischen Geist verbinden kann.

Nun verlaufen alle Evolutionen in sieben Zyklen. Auf jeder Stufe der sieben Zyklen ist die Möglichkeit hinter der normalen Entwicklung ein wenig zurückzubleiben. Die zurückbleibenden werden die letzte Phase benutzen müssen, um etwas von den vorhergehenden nachzuholen. So können wir sieben Klassen von Mondpitris unterscheiden, je nachdem sie zurückgeblieben waren. Diese waren in der Mitte der lemurischen Rasse vorhanden. Damals konnten sich nur die höchstentwickelten Pitris inkarnieren. Die anderen konnten noch nicht anfangen mit ihren Körpern. Daher haben wir immer neue Pitris, die nachrückten, bis in das Ende der atlantischen Rasse hinein, sogar bis in die 5. Wurzelrasse hinein. Auch jetzt finden noch Inkarnationen von Pitris in sehr niedrig stehenden Völkerschaften statt; auch wohl in der tiefstehendsten Bevölkerung unserer großen Städte findet man noch ganz kindliche, wenig entwickelte Pitris. Es gibt aber doch jetzt selten solche, die zum ersten Male in die Inkarnation eintreten. Nur wenige ganz junge Pitris kommen vor, die noch ganz von ihrem Karma beherrscht werden.

Über diesen Pitris hat es auf dem Monde auch solche gegeben, die nicht nur das Normale erreicht haben, sondern schon die Entwicklung angestrebt haben, die wir jetzt anstreben, um führende Wesenheiten zu werden. Auf dem Mond mußten für die Pitris dhyanische Wesenheiten denken, so daß es auf dem Monde weder selbständig denkende, noch selbständig handelnde Wesenheiten gab. Aber die dhyanischen Wesenheiten fanden in einzelnen Pitris ein willigeres Instrument als in anderen, wie wir es zum Beispiel jetzt auch bei den Tieren finden. Diese werden alle durch andere denkende Wesen gelenkt, je eine Gattung durch ein Wesen. Deshalb ist eine hochgradige Dressur nichts Erstaunliches. Das Denken geht da von einem anderen geistigen Zentrum aus.

Innerhalb der Mondentwicklung wurden auch einzelne geeignetere Werkzeuge für die dhyanischen Wesenheiten. Zweierlei Arten kamen in Betracht: die, bei denen das willigere Werkzeug der Astralkörper war, und die, bei denen das willigere Werkzeug der Lebenskörper war. Wenn nämlich der physi-

sche Körper als Werkzeug bereit gewesen wäre, hätten sie eintreten können in die Schar der dhyanischen Wesenheiten, allerdings als niedere Dhyanis mit einer geringeren Machtsphäre. Wir können uns daher denken, daß außer den sieben Klassen von Pitris noch zwei höhere Klassen von Pitris auf dem Monde sich entwickelt hatten, jene die Macht hatten über ihren Astralkörper und ihren Pranakörper. Das waren die solarischen Pitris.

Wir haben also auf der Erde:

1. Die Pitris, die die verschiedenen Stufen der Entwicklung durchgemacht haben bis zur höchsten normalen; sie fangen in der Mitte der lemurischen Zeit an, eine menschliche Evolution zu durchlaufen: Mondpitris.
2. Pitris, welche halb dhyanisch sind, die also in der Mitte der lemurischen Zeit so weit waren, daß sie in kurzer Zeit das höhere Göttliche in sich inkarnieren: Sonnenpitris.
3. Diejenigen Wesenheiten, welche schon dhyanische Wesen waren.

Wir betrachten in der Mitte der lemurischen Zeit die dhyanischen Wesenheiten, die manasischen Dhyanis, die tätig sind, um den Funken des Manas in den Menschen hineinzuworfen. Dann betrachten wir solche, die den Funken des Buddhi in den Menschen hineinwerfen. Diese Dhyanis, die auf einem höheren Planeten [evtl.: Plane] leben, die den Funken des Buddhi stufenweise in den Menschen hineinwerfen, nennt man eigentlich in höherem Sinne die Buddhas, oder im Christentum Christos. Diese sind die vierten Dhyanis, die Buddhidhyanis. Das sind wirkliche Götter. Nun haben wir unseren Blick erweitert. Der Funke, den die Buddhidhyanis zu geben haben, kann zuerst in die Solarpitris hineingeworfen werden. Ein solcher Solar-Pitri, in welchen der Funke des Buddhi hineingeworfen wird, nennt man einen Boddhisattva.

Erst in viel späterer Zeit kann der Funke des Buddhi bis zu den lunarischen Pitris heruntersteigen. Der erste lunarische Pitri, der mit Buddhi erfüllt war, in dem Mensch und Gottheit vereinigt ist, das ist Jesus Christus. Und da kommt in Betracht, daß bei Jesus Christus die Buddhi-Gottheit am tiefsten gestiegen ist...

Der Funke des Buddhi kann bis in das Kama-Manasische hinabsteigen. Dann wird der Mensch Lehrer. Solche Lehrer waren Buddha, Zarathustra, Krishna, Moses, Hermes und so weiter. Diese Menschen werden geboren mit dem Ziel, Lehrer zu werden. Geht nun die Beeinflussung des Buddhi bis zu dem Karma selbst, so muß in einem späteren Zeitpunkt des Lebens das Christus-Prinzip in einen schon von Karma besetzten Körper hinuntersteigen. So war es bei Jesus, der erst im 30. Jahre den Christus aufnehmen konnte. Insofern wir die Jesus-Entwicklung betrachten, hatte dieser schon dadurch, daß in ihm Karma von Anfang an entwickelt war, Karma auf sich geladen. Das war bei den solarischen Pitris nicht der Fall, die waren eine Stufe über Karma hinaus. Die lunarischen Pi-



tris hatten aber angefangen als bloße kamische Wesenheiten und fingen dann an, das menschliche Erdenkarma auf sich zu laden. Wollte Christus unser Bruder werden, mußte er in den Karma-beladenen Körper steigen. Der Körper zur Aufnahme des Christus (des Buddhi-Prinzips) war gestaltet worden durch einen höheren Chela des dritten Grades der Initiation. (Zarathustra). Dieser Körper wurde zum Gebäude der Gottheit, des Christus gemacht.

Auch dhyanische Wesenheiten können keinen Gedanken realisieren, wenn dies nicht vorher vorbereitet wurde. So mußte der Körper des Menschen vorbereitet werden, ehe diese Wesenheiten dem Menschen das Denken gaben.

Herr der Form	Jahve-Elohim
Herr des Lebens	Christos
Herr des Bewußtseins	

Wenn wir von einer Dreifaltigkeit der Seele sprechen, müssen wir Vater, Mutter und Sohn sagen: Osiris, Isis, Horus.

Wenn wir von einer Dreifaltigkeit des Geistes sprechen, müssen wir von Vater, Wort und Heiliger Geist sprechen.

Später entstand eine Konfundierung der seelischen mit der geistigen Dreifaltigkeit.

# RUDOLF STEINER

## Notizbuch-Eintragungen

*zu den in Stuttgart vom 3. bis 15. Oktober 1922  
gehaltenen Vorträgen:*

*«Geistige Wirkenskräfte im Zusammenleben von alter  
und junger Generation. Pädagogischer Jugendkurs»*

Es reißt der Zusammenhang mit  
dem Geiste, wenn er nicht durch  
die Schönheit erhalten wird.

Die Schönheit verbindet das «Ich»  
mit dem Leibe.

*Aus «Wahrpruchworte» (GA 1978)*

**Vorbemerkung:** Im Spätherbst 1979 erschien im Rudolf Steiner Verlag die fünfte Auflage dieser Vorträge. Die beiden ersten Auflagen wurden von der Sektion für das Geistesstreben der Jugend Mitte der 20er Jahre herausgegeben. 1953 konnte die von Marie Steiner noch im Jahre 1947 durchgearbeitete und mit obigem Titel versehene Publikation erscheinen. Die nächste Auflage erfolgte innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (Bibliographie-Nr. 217).

Die folgenden Notizbuch-Eintragungen von Rudolf Steiner werden für manche Kenner dieser Vorträge eine Überraschung bedeuten, da allgemein bekannt wurde, daß Rudolf Steiner von Tag zu Tag – eingehend auf die Fragen der Vertreter der Jugend – antwortete. Wilhelm Rath hat in seinem jetzt wieder veröffentlichten Aufsatz «Von der Begegnung der Jugend mit Rudolf Steiner, Michaeli 1922» in «Erinnerungen an Rudolf Steiner», (Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart), eine Schilderung der Erlebnisse während dieses Vortragszyklus' gegeben. Aber es wird nicht berührt, *wie* Rudolf Steiner auch solche – scheinbar aus dem Stegreif vorgetragene – Darstellungen vorbereitete. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen bildet dieser Zyklus keine Ausnahme, sondern reiht sich organisch in alles ein, was als Vortragswerk vorliegt. Es wurden ja im Rahmen dieser «Beiträge» ähnlich gestaltete Vorarbeiten in Form von Notizbuch-Eintragungen auch veröffentlicht. Die Zahlenangaben auf Seite 27 beziehen sich auf die 2160 Jahre umfassende vierte griechisch-römische Kulturperiode, welche von 747 v. Chr. – 1413 n. Chr. dauerte. Es folgen noch weitere andersartige Zahlenaufstellungen. Solche Eintragungen sind keine Seltenheit.

Zu den Eintragungen ist noch zu bemerken, daß die ersten Notizen kein Datum tragen, sondern erst vom 5. Oktober an Dr. Steiner das Datum festhält. Vergleicht man die Inhalte der Ausführungen mit den Notizbucheintragungen, so stimmen diese nicht immer mit dem Datum überein.

*E. Fr.*

**Sklave der Bedürfnisse einer älteren Generation**

**Autorität**

**Eigene Verantwortung**

**Jugenderlebnis = als Selbstzweck –**

**heroisch –**

**religiöses Erleben –**

**Entfesselung der Seele –**

**Schule**

**Natur Körperhygiene**

**Gymnastik**

\*

**Bis in das fünfzehnte Jahrhundert verdankte  
die Menschheit alles noch der Vergangenheit – es  
war seit Ende der atlantischen Zeit das Alte  
auf neue Art da; aber eben doch das Alte –**

**Körper und Seele fielen auseinander –**  $\frac{747}{1413}$  [v. Chr.]

1900       $2160:490 = 4$

1413      200

487

$2160:5 = 432$       1413

16                      432

10                      1845

Der Mensch kann nicht aus dem «Nichts im Menschen» – er muß «aus dem Geiste» aufgebaut werden =

Universität – Forschung : der Mensch verloren =

? Erziehung problematisch geworden?

Eros –

Gemeinschaften – Führer

Der Mensch ist gut. { Wandervogel  
freideutsche Jugend  
Krieg – 9. Nov. 1918 =

\*

Der Junge zum Alten:

«Du verleidest mir die Natur, weil du mir den Geist mit deiner Sprache zudeckst» –

Du zeigst mir dein Alter = du willst, daß ich daran verhärte. =

Du läßt mich zuschauen, wie du feststehst –

\*

Die intell[ektuellen] Begriffe sind nicht bildend –

---

Daher die Erziehung der Menschheit  
moralisch unfruchtbar.

---

Diese Begriffe gehen nicht in die geistige Welt  
im Schlafe – dadurch wird der Mensch aufgesogen von dem Geiste  
der Erde. –

Der Mensch kommt dadurch in die Gewalt  
jener Mächte, die ihn als Seele im Erdenbereich  
erhalten – Er wird ein Geist, der nicht neue  
Welten betritt, sondern die alte conserviert –  
er wird in seine Bewußtseinsseele einkrustiert [-]  
ein fremdes Geistselbst –

Die moralischen Impulse müssen im Einklange  
mit Wesenheiten geformt werden, die im Geiste  
schaffend sein können.

\*

5. Oct. 1922 Stuttg.

Spencers Principles of Ethics -: Vol I

London 1892

Deutsche Litteraturzeitung = 1893. Nr. 25.

«Es enthält den, wie ich glaube, vollständigsten und mit erdrückendem Materiale geführten Nachweis, daß es schlechterdings keinen allgemein = menschlichen Inhalt des Sittlichen, oder unveränderliche Sittengebote giebt; daß nur eine einzige Norm existiert, welche aller Schätzung menschlicher Eigenschaften und Handlungen zu Grunde liegt: die praktische Angemessenheit oder Unangemessenheit eines Charakters oder einer Tat an den gegebenen Zustand der Gesellschaft, in welcher die Beurteilung stattfindet, und daß eben deswegen die nämlichen Dinge unter verschiedenen Kulturverhältnissen sehr verschieden bewertet worden sind. Referent ist der Ansicht, daß diese Meisterleistung die letzten Versuche, ethische Unterscheidungen auf Intuitionen, angeborene Gefühle, selbst evidente Axiome (!) usw. zu gründen, in der Wissenschaft wenigstens mundtot machen muß». –

Dagegen die «Philosophie der Freiheit» 1413  
Das gereinigte Denken, das Wille ist – – Vertrauen =

Die höhere Kraft des denkerischen Erlebens –.  
Es muß darinnen stecken die Kraft, welche  
Kopfverbrennung bewirkt – Nachdenken des Geschauten =  
Es kommt auf den Menschen an / Vorher die Taten /

		2160
747		<u>1247</u>
500		
5. Jahrh.		

Zunächst die Loslösung des Moralischen –  
Man hat den Menschen vor sich als  
die Ausgestaltung des Moralischen –

---

Zunächst an der Grenze des Mineralischen  
und Lebendigen – = Wahrheit

An der Grenze des Lebendigen und der  
Empfindung = die Schönheit

An der Grenze der Empfindung und Ich –  
die Güte.

---

Verloren die Praeexistenz

\*

8. Okt. 1922

- 1.) Das Denken wird lebendig im Verstehen der Anthropos.
- 2.) Es wird dafür alles schweigsam in der Instinctnatur – der Geist wird frei – es wird Welt im Kopf gespiegelt –
- 3.) Liebe und Vertrauen –
- 4.) Erziehung Unterricht Sittlichkeit
- 5.) Individualität und Sittlichkeit
- 6.) Alte Impulse, neue Impulse. –

\*

9. Okt. 1922

- 1.) Es fehlt dem gegenwärtigen Wissen die Möglichkeit, mit ihm an den Menschen heranzukommen –

---

**Brahmanas = Erinnerung smrti**  
**Wahrnehmung pralyaksa**  
**Mitteilung aalihya**  
**Schlußfolgerung anumana**



10. Oct. 1922

1.) Der Mensch erreicht nicht sein Inneres  
Schwierigkeit, weil in den ersten christlichen  
Jahrhunderten die Verbindung mit der  
geistigen Welt gelöst –

Es war das astralische Erleben bis 333

Activität des Denkens =

Schönheit –

Glaube, daß die Führer aus  
der geistigen Welt sind –

Etwas, was *sie* verstehen –, die  
andern nicht –

1900      0-7       $2\frac{1}{3}$  ·       $4\frac{1}{3}$       7

2160

-260      7 : 3 = 2

1

14 –  $16\frac{1}{3}$                       2160

$16\frac{1}{3}$  –  $18\frac{1}{3}$                       747

1413

\*

11. Oct. 1922

1.) Es muß der Wille angefeuert werden

Der hat unter dem bloßen Natur-  
betrachten gelitten.

Es muß Schönheit geliebt werden. –

Gefallen und Mißfallen. =

---

Wie kann in dem Begriffe (der Idee) wieder  
der Geist gefunden werden = ?  
Treu und Glauben zur Nachahmung –  
Wann kommt die große Frage nach  
dem «Ich»? –

Im Reiche des Natürlichen ist mit dem Verstande  
nur das Vergangene zu erreichen. –

Da muß der «Mensch» eintreten. –  
Zwischen  $7 + 2\frac{1}{3} = 9\frac{1}{3}$  } da liegt die  
und  $21 - 2\frac{1}{3} = 18\frac{2}{3}$  } schwere Zeit =

{ da muß die Jugend lernen an  
das Alter zu glauben –  
und da gibt es nur die  
Schönheit, die den Glauben vermittelt. –

Es war das Aufschauen zu den Alten –  
sie haben die Ideen –  
Nun muß es sein: sie haben  
das Schöne!!

Grammatik }  
Dialektik }  
Rhetorik }  
Arithmetik } die Begriffe waren  
Geometrie } lebend –  
Astronomie }  
Musik }

Man lernte, was er kann.

Man erwarb sich die Möglichkeit, die  
Vierheit zu lehren, indem man zuerst  
die Jugend an das eigene Können  
heranbrachte. –

\*

13. Oct. 1922

1.) Die intellectuell wissenschaftliche Erziehung hat das ganze Zeitalter ergriffen –

Und so ist verloren gegangen jede andre

Auffassung: die künstlerische und religiöse –

Es ist zur Unwahrheit geworden. –

Als Erziehung der Menschheit – den

Menschen losgerissen von seiner

Verbindung mit den drei Welten:

Die Verbindung mit der Natur ist

vor dem 19. Jahr nicht vorhanden –

a.) Der Mensch erscheint dem Menschen

b.) Die Seele (mit den entsprechenden Geistern)  
mit dem Geist, der in der Kunst wirkt. –

c.) Der Geist mit dem Geist, der in den aufeinander-  
folgenden Erdenleben wirkt. –

A. Man glaubt als kleines Kind dem  
Erdenmenschen

B. Man glaubt dem Menschen, der  
ein Diplom durch seine Seele mitbringt

C. Man glaubt dem Menschen, der  
etwas in sich hat aus vorigem  
Leben. =

\*

15. Oct. 1922

1.) Erziehung

Das Kind im volksschulmässigen Alter erziehen =  
es heißt = hinstellen seelische Erlebnisse so, daß  
sie von dem Kinde empfangen werden –:

Was giebt der Erzieher = er macht das Tote seiner  
Generation lebendig

Kind = die schaffende Weisheit  
es ist, was von ihm ausgeht, wie  
die Einathmung = die ertötende

Lehrer = es ist, was von ihm ausgeht wie  
die Ausathmung – die belebende

Antipathie – Denken – (offenbar)

(verborgen)

Sympathie – Wille – (verborgen)

(offenbar)

Nur muß der Lehrer so wirken, daß er  
die Antipathie besiegt – d.h. die Kinder  
an die Dinge heranbringt.

Nur derjenige Gedanke kann seelisch erlebt  
werden, der selbst ausgebildet ist –

Das Kind ist aber nicht stark genug,  
seine Gedanken selbst auszubilden –  
Der Lehrer, der bildhaft wirkt, läßt den  
Gedanken so entstehen, daß er durch das  
Kind selbst entsteht – durch den Umstand, daß  
ihn der Lehrer hat.

Naturgeschehen verstehen = sich vor der Finsternis  
nicht fürchten [-]

Moralgeschehen verstehen = Im Lichte nicht ohn-  
mächtig werden –

Licht – nimmt den Astralleib und  
das Ich nicht auf –

Natur verstehen = ich vernichte mich – das  
frisst mich auf –  
Den Drachen wahrnehmen, der  
den Menschen verschlingt

Geist verstehen = ich schaffe mich – das töte ich –  
Den Drachen töten –

Ausziehen, den Drachen zu töten. –  
nicht irgendwo hingehen, wo kein Drache ist,  
weil die Alten einen nur zum Drachen  
führen. –

sonst wird man in seiner Ausathmung  
ersticken – man braucht seinen  
Lebensinhalt.

Es war der Drache belebt worden an der Außenwelt –  
Und so muß er getötet werden. –  
Besiegung der Materie.

## Die Erkenntnis-Aufgabe der Jugend

*Zur vorgesehenen Veröffentlichung der Jugendansprachen  
innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe*

«Alle Erkenntnis, auch die rein wissenschaftliche, muß in das rein Künstlerische gehen.»

*Jugendansprache, 14. Februar 1923*

«*Geistige Wirkenskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation*» – diesen Titel gab Marie Steiner den Vorträgen, welche Rudolf Steiner im Oktober 1922 in Stuttgart hielt und als «Pädagogischer Jugendkurs» zunächst als Privatdruck erschienen. Sie hatte noch in Dornach 1947 diese Vorträge durchgearbeitet und für eine neue Herausgabe vorbereitet, zu der es aber erst 1953 kommen konnte. Wenn auch Rudolf Steiner vor diesem Auditorium immer wieder die pädagogischen Grundlagen ins Bewußtsein rückt, so kennzeichnet der gegebene Titel doch den wesentlichen Inhalt des 13 Vorträge umfassenden Zyklus. Es ist die Frage: *Wie finden wir den Geist?* –, welche dieser Generation noch nicht bewußt die treibende Kraft in jener Zeit ist und zu dem geführt hat, was man gemeinhin «Jugendbewegung» nannte. Geistige Wirkenskräfte aber waren es in Wirklichkeit, welche jene Bewegung hervorriefen und, wie Rudolf Steiner betonte, in dieser Form bisher noch nicht sich gezeigt hatten. In verschiedenartige Lebenszusammenhänge spielten diese Geschehnisse hinein; auch die akademische Jugend wurde von diesem Ringen berührt. Die Auseinandersetzungen gaben besonders dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts auch ihr Gepräge. Doch erst Rudolf Steiner brachte Klarheit in die vielfältigen Formen, welche durch die Problematik der jungen Menschen auftraten. Es waren Schicksalszusammenhänge, die noch unter der Schwelle des Alltagsbewußtseins ruhten, aber impulsierend wirkten und nach Gestaltung drängten.

Schon bei der ersten Veranstaltung im neuerbauten Goetheanum, Herbst 1920, hielt Rudolf Steiner eine Ansprache an die damals in Dornach versammelten Studenten und führte im Frühjahr 1921 in Stuttgart diese Thematik weiter. So kam es zu insgesamt fünfzehn Jugendansprachen. Zeitlich gliedern sie sich in die ersten fünf Ansprachen, beginnend während des ersten Hochschulkurses 1920 in Dornach und ausklingend in diejenige während des öffentlichen Stuttgarter Kongresses 1921 mit dem Thema «Kulturausblicke der anthroposophischen Bewegung». Im nächsten Jahr, 1922, finden dann in Stuttgart die bereits erwähnten Oktober-Vorträge des Jugendkurses statt, die ja einen Ausgangspunkt in den vorangegangenen Jugendansprachen haben. Für Weihnachten 1922 hatte Rudolf Steiner einen Vortragszyklus mit dem Thema «Der Entste-

hungsmoment der Naturwissenschaft in der Weltgeschichte und ihre seitherige Entwicklung» angekündigt. Die Vereinigung der Naturforscher am Goetheanum und der Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft hatten dazu am Goetheanum eingeladen. «Zutritt zu diesen Vorträgen hat jedes Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft und solche Persönlichkeiten, die ein offenes Interesse für unsere Bewegung haben.» So hatten sich auch eine Reihe von jüngeren Persönlichkeiten zu jenen Vorträgen in Dornach eingefunden. Zu diesen im besonderen spricht Rudolf Steiner dann am 6. Januar des neuen Jahres 1923 nach dem Verlust des ersten Goetheanum. Diese Ansprache trägt den Titel «Die Erkenntnis-Aufgabe der akademischen Jugend». 1942 hat Marie Steiner die Ansprache mit vier anderen zu einer Broschüre vereinigt und diesen Ausführungen Rudolf Steiners aus den ersten Januartagen des Jahres 1923 den Titel gegeben «Die Not nach dem Christus. Die Aufgabe der akademischen Jugend. Die Herz-Erkentnis des Menschen». Wir haben 1957 für die erste Veröffentlichung der gesammelten Jugendansprachen den Titel der Ansprache vom 6. Januar gewählt, aber im Hinblick auf die folgenden Darstellungen Rudolf Steiners vom Jahre 1923 und hauptsächlich 1924 ohne das Beiwort «akademisch».

Den Höhepunkt des Jahres 1923 bildete zu Weihnachten die durch Rudolf Steiner erfolgte Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Innerhalb der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft wird von Rudolf Steiner eine Sektion für das Geistesstreben der Jugend ins Leben gerufen. In einer Reihe von Aufsätzen entwirft er die Idee einer solchen Arbeitsstätte und deren zu verwirklichende Ziele. Diese Aufsätze schließen sich organisch an die Ansprachen des Jahres 1923 an und führen weiter zu den noch in Breslau und Arnheim, Holland, 1924 stattgefundenen Zusammenkünften Rudolf Steiners mit der Jugend.

Da eine starke Nachfrage nach der vergriffenen Publikation besteht, erscheint diese im Herbst dieses Jahres in der bisherigen, teilweise erweiterten Zusammenstellung mit dem beibehaltenen Titel unter Bibliographie-Nr. 217a, in Ergänzung zum «Pädagogischen Jugendkurs» (Bibl.-Nr. 217) als Band der Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Diese zeitlich zwischen 1920 und 1924 liegenden Ansprachen werden aber auch in ihrem chronologischen Zusammenhang innerhalb der Gesamtausgabe in die betreffenden Bände aufgenommen.

Welche Bedeutung Marie Steiner solchen oftmals nur noch auf Notizen von Teilnehmern sich stützenden Wortlauten Rudolf Steiners beimißt, geht aus einem 1942 verfaßten Geleitwort hervor, das sie einer anderen Reihe von Ansprachen Rudolf Steiners voranschickte.

«Das Jahr 1942 ... stellt vor unser Seelenaue, durch den Ablauf von vier Dezennien einerseits, von zwei Dezennien andererseits, ganz besonders eindringlich die wichtigsten, einschneidendsten Ereignisse unseres anthroposophi-

schen Lebens. In ihrer schicksalbildenden Bedeutung werden sie nur übertroffen durch das Hinscheiden von Dr. Steiner selbst. Vor vierzig Jahren, im Oktober 1902, fand die Geburtsstunde der anthroposophischen Bewegung statt; vor zwanzig Jahren, in der Nacht des 31. Dezember, verzehrten die Flammen das Goetheanum, den physischen Ausdruck der unermesslich reichen Gaben Rudolf Steiners.

In unsrer aller Seelen, die diese Nacht miterlebt haben, ist sie mit Flammenschrift eingegraben. Alle wundersamen Etappen des allmählichen Aufbaus jenes Werkes, seiner werdenden Verwirklichung leuchten in dem Bilde dieses Feuers wieder auf. Man möchte bei den Einzelheiten verweilen, ihre innere Kraft immer tiefer ins eigene Wesen einfließen lassen, um ganz von ihr erfaßt zu werden. Das Tempo unserer Zeit und ihre Härte erlaubt es nicht. Es wäre egoistischer Schmerz. Aber retten aus dem verbleichenden Geschehen der Vergangenheit darf man das, was bleibenden Wert für die Zukunft hat. Dazu gehört vor allem jedes gesprochene Wort Rudolf Steiners. Wenn es auch durch das Medium der Nachschrift auf die Form verzichten muß, die der Autor selbst seiner Niederschrift gegeben hätte, wenn es auch manchmal gekürzt ist, manchmal abgeblaßt sein mag, so ist doch der darin pulsierende Lebensstrom ein so starker, der Geistgehalt ein so läuternder, daß keine stilistische Aufglättung das Unmittelbare dieser reinigenden Katharsiswirkung ersetzen könnte.»

In der Gegenwart befinden sich anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft einer Weltlage gegenüber, die von Tag zu Tag Probleme aufwirft, von denen in den zwanziger Jahren sich niemand auch nur eine Vorstellung bilden konnte. Bleibenden Wert für die Zukunft besitzen auch diese Ansprachen. Rudolf Steiner forderte am 6. Januar 1923 die Jugend auf, sich eine bestimmte Aufgabe zu stellen. Er sagte: «Stellt Ihr Euch diese Aufgabe: zu tun für die anthroposophische Bewegung, was Ihr aus Eurer eigenen Überzeugung entweder schon wisset, was für sie zu tun sei, oder wovon Ihr im Laufe der Zeit Euch in Eurem eigensten Innern, in Eurem ganz individuellen Innern überzeugen könnt, daß es notwendig ist für die weitere Zivilisation der Menschheit: dann werdet Ihr eines in Eurem Herzen einmal tragen können, tragen können länger, als dieses Erdenleben währet: dann werdet Ihr tragen können das Bewußtsein, in einem Zeitalter der größten menschlichen Schwierigkeiten Eure Pflicht gegenüber der Menschheit und der Welt getan zu haben. Und das wird ein reichlicher Ersatz für dasjenige sein, was Ihr mit Recht verloren geben möget.»

Diese Worte – zwar damals ausgesprochen – haben ihren Gegenwartscharakter nicht verloren, und die Aufgabe bleibt bestehen.

*Edwin Froböse*



Zu neuen Bänden der  
RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE

*Kosmogonie. Populärer Okkultismus. Das Johannes-Evangelium  
Die Theosophie an Hand des Johannes-Evangeliums*

Eine Zusammenfassung von achtzehn Vorträgen in Paris, Mai/Juni 1906,  
und Notizen aus fünfundzwanzig Vorträgen in Berlin, Leipzig und München,  
Februar bis November 1906. Bibl.-Nr. 94, Gesamtausgabe 1979

Die letzte Herausgabe unseres verstorbenen Freundes Wolfram Groddeck ist dieser Band mit Vorträgen aus dem Jahre 1906. Es handelt sich durchwegs um bisher in der Gesamtausgabe noch nicht veröffentlichte Texte.

Im Mai und Juni 1906 war Rudolf Steiner in Paris und hielt Vorträge für einen Kreis von Freunden in einer zu diesem Zweck zur Verfügung gestellten Villa in Passy. Zuhörer waren, außer französischen Mitgliedern, zahlreiche russische Anhänger, die nach Paris gekommen waren, um Rudolf Steiner zu hören, nachdem das Projekt einer Vortragsreise in Rußland sich wegen der 1905 dort ausgebrochenen politischen Unruhen nicht hatte realisieren lassen. Außerdem fand um diese Zeit – Anfang Juni – der Jahreskongreß der Theosophischen Gesellschaft (Adyar) in Paris statt, an welchem Rudolf Steiner als Generalsekretär der deutschen Sektion teilnahm. Zuhörer war auch der französische Schriftsteller und Dichter Edouard Schuré, und er ist es, dem wir die Referate verdanken, die hier übersetzt wiedergegeben werden.

In ihrem Geleitwort zu «Das heilige Drama von Eleusis» von Edouard Schuré schreibt Marie Steiner 1939 über diese Vorträge:

«Schuré nahm als ständiger Zuhörer daran teil. Der kleine Kreis erweiterte sich bald über den ursprünglich gedachten Rahmen hinaus. Es kamen viele Franzosen hinzu; die russischen Dichter Mereschkowski und Minski waren Gäste; letzterer freundlich gesinnt; Mereschkowski und seine Gattin, die Schriftstellerin Sinaida Hippus, sehr kritisch gestimmt, aber sehr mangelhaft deutsch verstehend. Schuré war der begeistertste Zuhörer und hat keinen der 18 Vorträge, die später in einen großen Saal verlegt werden mußten, versäumt. «On passerait l'Atlantique pour y assister» sagte er. Seine damals gemachten Notizen hat er zu einem Buch verarbeitet, das in den Editions de la Science Spirituelle von Simone Rihouet erschienen ist unter dem Titel «Esquisse d'une cosmogonie psychologique, d'après des conférences faites à Paris par Rudolf Steiner en 1906» .»

Schuré's Berichte sind zwar kurz, dürften aber inhaltsmäßig zuverlässig sein. Über E. Schuré und seine Beziehungen mit Rudolf Steiner und Marie von Sivers

kann im übrigen in den Heften Nr. 12-14, 17, 20 dieser Zeitschrift (damals noch «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung») nachgelesen werden. «Populärer Okkultismus» ist der Titel von Vorträgen, die sich zeitlich an die Pariser anschließen und die in vielem thematisch mit ihnen übereinstimmen. Drei Berliner Vorträge über das Johannes-Evangelium und acht Münchener Vorträge über das gleiche Thema bilden den Schluß.

Der Band vermittelt ein gutes Bild dessen, was Rudolf Steiner damals an die Mitglieder heranbrachte, als sich alles noch in einem verhältnismäßig kleinen Kreis abspielte und die Mitglieder auf die Literatur der Theosophischen Gesellschaft und die dort behandelten Aspekte des Okkultismus eingestimmt waren. Das kommt auch in der gelegentlichen Verwendung von indischen Ausdrücken, wie sie damals in der Gesellschaft üblich waren, zum Ausdruck. Marie Steiner schreibt in ihrer Vorbemerkung zur ersten Veröffentlichung der Leipziger Vorträge: «Es sind nur kurze Notizen über einen schon 1906 in Leipzig unter dem Titel «Populärer Okkultismus» gehaltenen Zyklus ... Doch historisch interessant für diejenigen, die selbst als Vortragende heute zu einer neuen Generation sprechen, welche voll Sehnsucht die Vermittlung geistigen Wissens verlangt. Daher methodisch-didaktisch als Leitfaden wertvoll.»

Die Leser des Bandes «Kosmogonie» seien noch auf folgende an dem gedruckten Text anzubringende *Korrekturen* aufmerksam gemacht: Auf S. 111, wo von den sieben Lebensgeheimnissen gesprochen wird, müßte es beim 4. Geheimnis heißen: Das Geheimnis der Geburt und des Todes (statt nur: des Todes). Ferner sollte es auf der gleichen Seite «die sieben unaussprechlichen oder *unsagbaren* (statt: namenlosen) Geheimnisse» heißen.

*Robert Friedenthal*

*Die Tempellegende und die Goldene Legende  
als symbolischer Ausdruck vergangener und zukünftiger Entwicklungs-  
geheimnisse des Menschen – Aus den Inhalten der Esoterischen Schule*

Zwanzig Vorträge, gehalten in Berlin zwischen dem 23. Mai 1904  
und dem 2. Januar 1906. Bibl.-Nr. 93, Gesamtausgabe 1979

Dieser Band umfaßt erstmals veröffentlichte Nachschriften von Vorträgen Rudolf Steiners aus der Aufbauzeit seiner ersten Esoterischen Schule. Sie bestand vom Jahre 1904 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914. In drei Abteilungen oder Klassen gegliedert, bildete deren erste einen in sich abgeschlossenen Kreis, während die zweite und dritte in gewissem Sinne ineinander übergingen. Diese drei Abteilungen standen von Anfang an unter der alleinigen Verantwortung und Leitung Rudolf Steiners, obwohl er um der Kontinuität willen, einem Hauptgebot des esoterischen Lebens, an schon Bestehendes angeknüpft hatte.

So war die erste Abteilung anfänglich an die Esoteric School of Theosophy der Theosophical Society in London angeschlossen worden. Diese war von H. P. Blavatsky im Jahre 1888 gegründet worden und wurde zur Zeit Rudolf Steiners von Annie Besant geleitet. Daher die bekannte Bezeichnung «E. S.», die auch geblieben ist, als Rudolf Steiner nach drei Jahren – 1907 – seine erste Abteilung auch äußerlich völlig verselbständigte. Für die zweite und dritte Abteilung knüpfte er – ebenfalls formell – an eine freimaurerische Richtung an. Er hat das im 36. Kapitel seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» dargestellt.

Die in obigem Band veröffentlichten Vorträge gehörten zwar nicht der Form, aber dem Inhalt nach zum Lehrgut von Rudolf Steiners erster Esoterischen Schule. Daher der Untertitel «Aus den Inhalten der Esoterischen Schule». Denn mit der Thematik wurden die zweite und dritte Abteilung vorbereitet. Rudolf Steiner begann damit unmittelbar nachdem er Mitte Mai 1904 die äußeren Belange in bezug auf die erste Abteilung in London geregelt hatte. Von da an findet sich in seinen fortlaufenden Berliner Mitgliedervorträgen immer wieder eine bestimmte Thematik: eben die Tempellegende und die Kreuzesholzlegende, auch Goldene Legende genannt. Da diese beiden Legenden einen integrierenden Bestandteil bilden sollten innerhalb dessen, was in den höheren Abteilungen symbolisch-kultisch demonstriert wurde, so galt es zuerst ihre Bildersprache geisteswissenschaftlich zu erschließen. Denn für das moderne Bewußtsein sollte die Anschauung des Symbolischen mit dem ideellen Verständnis verbunden werden.

Eingeleitet wurde dies mit demjenigen Vortrag, den Rudolf Steiner unmittelbar nach der Regelung in London in bezug auf die erste Abteilung wiederum in Berlin gehalten hat. Er fiel auf den Pfingstmontag des Jahres 1904, den 23. Mai. Mit diesem Vortrag beginnt deshalb auch obiger Band. Von der okkulten Grundlage des Pfingstfestes ausgehend, werden darin die zwei großen, mit dem Ursprung der Menschheit zusammenhängenden Weltanschauungsströmungen betrachtet. Am 10. Juni 1904 werden sie in der biblischen Erzählung von Kain und Abel, und nach der Ferienzeit, im Herbst, in der germanischen und griechischen Mythologie dargestellt, insbesondere in dem Vortrag am 7. Oktober 1904 über Prometheus. Wie diese beiden Strömungen im Rosenkreuzertum verstanden und auszugleichen gesucht werden, behandelt der Vortrag vom 4. November 1904. In demselben wird nun auch zum erstenmal die ganz auf diese beiden Strömungen gebaute Tempellegende erzählt, interpretiert und auf deren Ursprung gewiesen. Den Vortrag vom 11. November 1904 beginnt Rudolf Steiner mit der Bemerkung, daß man die Freimaurerei nicht verstehen könne, wenn nicht zuerst jene Geistesströmungen berücksichtigt würden, aus denen sie hervorgegangen sei und schildert daher zunächst den Manichäismus mit seiner Legende von den der Welt zugrunde liegenden Licht- und Finsternisprinzipien. In den darauffolgenden vier Vorträgen vom 2., 9., 16. und 23. Dezember 1904 folgt das Freimaurertum in seinem Verhältnis zur Menschheitsentwicklung. Darin findet sich auch begründet, warum es berechtigt und sogar notwendig ist,

in symbolisch-kultischen Formen zu arbeiten. Nach mehrmonatiger Pause greift Rudolf Steiner dann die Thematik erneut auf in den vier zusammenhängenden Vorträgen vom 15., 22., 29. Mai und 5. Juni 1905. Hier tritt nun zur Tempellegende auch die Kreuzesholzlegende hinzu, die er später zumeist «Goldene Legende» nennt.

Nach dieser Vorbereitung erhielt im Oktober 1905, in den Tagen der Generalversammlung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft, die höhere Abteilung der Esoterischen Schule gewissermaßen ihre erste Konstitution. Schon seit dem 26. September, sich erstreckend bis zum 5. November 1905, sprach Rudolf Steiner nahezu täglich für speziell dafür eingeladene Mitglieder in 31 Vorträgen über die «Grundelemente der Esoterik» (GA-Nr. 93 a). Am 4. Oktober hielt er innerhalb der ersten Abteilung eine sogenannte Esoterische Stunde. Einige Tage vor der eigentlichen Generalversammlung machte er im Vortrag für den Berliner Zweig (16.10.1905) darauf aufmerksam, daß er nächstesmal über gegenwärtige okkulte Strömungen sprechen werde und deshalb darum bitte, so viel wie möglich auch auswärtige Mitglieder einzuladen. Vier Tage später, am 20. Oktober 1905, wurde im Zweig eine Vorbesprechung der Generalversammlung abgehalten. Möglicherweise hat sich Rudolf Steiner dort näher über sein Vorhaben geäußert. Da jedoch keinerlei Aufzeichnungen vorliegen, läßt sich dies nicht mehr feststellen. Bei der eigentlichen Generalversammlung am 22. Oktober 1905 und zu Beginn des sie abschließenden Vortrags über «Das Verhältnis des Okkultismus zur Theosophischen Gesellschaft» kündigte er nochmals an, daß er «über gegenwärtige okkulte Fragen» und zwar «im Zusammenhang mit der Freimaurerei» sprechen werde. Einem alten Usus zufolge werde er getrennt für Männer und Frauen sprechen, hoffe aber, daß dies über kurz oder lang überholt sein werde. Wie eine Art Auftakt dazu wird dann in dem sich anschließenden Vortrag das grundsätzliche Verhältnis des Okkultismus zur Theosophischen Gesellschaft klargelegt.

Anderntags, am 23. Oktober 1905, folgte am Vormittag zuerst für Männer, dann für Frauen der Vortrag über die Freimaurerei in der Menschheitsentwicklung und am Abend ein allgemeiner Vortrag über die Beziehung der okkulten Erkenntnisse zum alltäglichen Leben. Tags darauf – 24. Oktober 1905 – hielt Rudolf Steiner außer dem laufenden Vortrag des Kurses «Grundelemente der Esoterik» wieder eine Esoterische Stunde für die Angehörigen der ersten Abteilung der Esoterischen Schule. Zwei Tage später – 26. Oktober 1905 – sprach er zum erstenmal und zwar in einem öffentlichen Vortrag über das Thema «Die soziale Frage und die Theosophie». In innerstem Zusammenhang mit dem Grundimpuls der Esoterischen Schule als einer Schulungsstätte für selbstlose Ich-Entwicklung im Menschheitsdienste – «Die Schule verlangt nichts. Sie will nur die Mittel an die Hand geben, durch welche jeder sich so vervollkommen kann, wie es für ihn selbst und für die Menschheit notwendig ist», wie er am 2. August 1904 an ein in die Schule eintretendes Mitglied schreibt – entwickelte er das

«soziale Hauptgesetz» der Zukunft: daß die Arbeit einerseits befreit werden müsse von ihrem Warencharakter, indem sie von der Entlohnung getrennt werde und dadurch andererseits geheiligt werden könne als ein Opfer des Einzelnen für die Gesamtheit. In der Zukunft werde gearbeitet werden um der Mitmenschen willen, weil sie das, was als Produkt aus unserer Arbeit hervorgeht, brauchen.

Bedeutsam spricht dieser zukünftige Sozialimpuls dann noch aus dem Vortrag vom 2. Januar 1906 – dem letzten dieses Bandes –, der nun in Fortführung der Vorträge vom Oktober 1905 vor Frauen und Männern gemeinsam gehalten wurde. Mit diesem Vortrag war die innere Konstitution der Esoterischen Schule in drei Abteilungen gewissermaßen abgerundet worden. Kurz darauf wurde auch mit der symbolisch-kultischen Betätigung begonnen, durch die Rudolf Steiner seinen Schülern nicht nur die wahre Ich-Entwicklung ermöglichen, sondern sie insbesondere auch vorbereitend schulen wollte für den zukünftigen Sozialimpuls bewußter allgemein menschlicher Brüderlichkeit. *Hella Wiesberger*

### *Kunst im Lichte der Mysterienweisheit*

Acht Vorträge, gehalten in Dornach vom 28. Dezember 1914 bis 4. Januar 1915  
Bibl.-Nr. 275, 2. Auflage Gesamtausgabe 1980

«Die Menschheit ist herausgerissen worden  
aus den Genien der Sprache»

Am 30. September 1928 fand zur Eröffnung des neuerbauten Goetheanum die erste Aufführung des Rosenkreuzermysteriums statt. Die Darsteller erhielten damals von Frau Dr. Steiner das erste Heft einer Schriftenreihe «Kunst im Lichte der Mysterienweisheit». Der Titel der beiden darin veröffentlichten Vorträge vom 2. September und 30. Dezember 1914 lautete «Umwandlungsimpulse für die künstlerische Evolution der Menschheit». Es waren insgesamt acht Vorträge von Rudolf Steiner, die Marie Steiner unter dem eingangs genannten Gesamttitel herausgab. Es folgten noch «Der übersinnliche Ursprung des Künstlerischen», Dornach, 12.IX.1920; «Des Menschen Äußerung durch Ton und Wort», Dornach, 2. XII.1922; «Wahrheit, Schönheit, Güte», Dornach, 19.I.1923; «Das Tonerlebnis des Menschen», Stuttgart, 7. und 8. März 1923; und «Die Welt der Hierarchien und die Welt der Töne», Dornach, 16.III.1923. Der Charakter der Einzelschrift wurde im Einband jeweils durch die Wiedergabe eines Planetensiegels gekennzeichnet. Es war damit von ihr für die Goetheanum-Arbeit ein wesentlicher Impuls gegeben. Alles, was durch Rudolf Steiner und Marie Steiner im Gebiete der redenden Künste gegeben wurde, stand im Zeichen der Mysterienweisheit. Und daß dies eine *Umwandlung* aller Kräfte der Menschen-

wesenheit bedingte, trat vor die Seele eines jeden, der sich ernsthaft in den Strom der Arbeit hineinstellte. Die Dreiheit: Kunst, Wissenschaft und Religion, welche ursprünglich einheitlich die Evolution inspirierte, sollte wiederum – aber jetzt durch die Errungenschaft eines neuerwachten Bewußtseins – vereint der Zukunft die Bahn weisen.

Ungeheuer aktivierend waren diese Jahre! In Dornach und durch die Reisen der Eurythmie und des Goetheanum-Sprech-Chores an vielen Orten der Gesellschaft wurden diese Impulse erlebt und aufgenommen. Es waren wenige Jahre, bis ein Gegenschlag durch die Zeitereignisse erfolgte. Liest man heute die Geleitworte von Marie Steiner, welche sie der von ihr inaugurierten Schriftenreihe voranstellte, so kann man nachempfinden, was für sie eine solche Herausgabe bedeutete. Stand doch für alle die Menschen, welche den Wunderbau des ersten Goetheanum erlebt hatten, die Silvesternacht von 1922/23 noch stark in ihrer Erinnerung. Und so entstand der Entschluß zur Veröffentlichung der genannten Vorträge Rudolf Steiners auch durch dieses Ereignis, um nun durch das Wort des Schöpfers all der vernichteten Schönheit in den Herzen der Gegenwartsmenschheit wieder zu entzünden, was unwiederbringlich damals vernichtet wurde.

Es schien uns daher gegeben, jetzt anlässlich einer neuen Buchaufgabe jener bahnbrechenden Ausführungen Rudolf Steiners nicht nur auf diese wieder aufmerksam zu machen, sondern die erwähnten Geleitworte von Marie Steiner auch innerhalb dieser «Beiträge» erscheinen zu lassen.

Innerhalb der *chronologisch* aufgebauten Gesamtausgabe wurden die um die Jahreswende 1914/15 gehaltenen acht Vorträge in einem Bande vereinigt und auf die Veröffentlichung der in den zwanziger Jahren gehaltenen Darstellungen Rudolf Steiners innerhalb der Gesamtausgabe besonders verwiesen. I. Vortrag, Dornach, 28. Dezember 1914: Technik und Kunst / II. Vortrag, 29. Dezember 1914: Umwandlungsimpulse für die künstlerische Evolution der Menschheit I / III. Vortrag, 30. Dezember 1914: Umwandlungsimpulse für die künstlerische Evolution der Menschheit II / IV. Vortrag, 31. Dezember 1914: Welten-Neujahr. Das Traumlied vom Olaf Ästeson / V. Vortrag, 1. Januar 1915: Das moralische Erleben der Farben- und Tonwelt / VI. Vortrag, 2. Januar 1915: Plastisch-architektonisches Bilden I / VII. Vortrag, 3. Januar 1915: Das künftige Jupiterdasein und seine Wesenheiten / VIII. Vortrag, 4. Januar 1915: Plastisch-architektonisches Bilden II.

*Edwin Froböse*

*Geleitwort von Marie Steiner  
zu der Schriftenreihe «Kunst im Lichte der Mysterienweisheit» (1928)*

Nur diejenigen werden verstehen können, was in der Schriftenreihe «Kunst im Lichte der Mysterienweisheit» an Erneuerungsimpulsen der Menschheit gegeben wird, welche das Wesen der Geisteswissenschaft voll in sich haben aufnehmen können; so aufnehmen können, daß ihnen die Konkretheit der geistigen Welt,

ihre gestaltungsreiche Wesenhaftigkeit eine Selbstverständlichkeit geworden ist. In der vollen Wehr des wissenschaftlichen Rüstzeugs der Gegenwart und in schärfster Gedankengeschlossenheit hat Rudolf Steiner sie den Menschen seiner Zeit nahegebracht und sie darauf hingewiesen, wie der Menschheit Ich in den Brennpunkt der Bewußtseinsentwicklung gestellt ist, wie sie wissend dieses Ich ergreifen muß. Ein Weg der lebensdurchpulsten, lebenserhärteten, aber auch besonnenen und durchsonnten Ergreifung des Ich ist die *Kunst*. Es ist einer der gesündesten und der aufschlußreichsten, einer der geradesten, der am spätesten von seiner Ursprungsstätte, dem Tempel der Mysterienweisheit, abgelenkt ist und nicht so schnell verschüttet werden konnte, wie es der Weg der Religion wurde durch die Machtsucht der Kirche, der Weg der Wissenschaft durch die Denk-Erstarrung der materialistischen Zeitströmung. Daß diese drei Wege sich wieder finden können, daß Kunst, Wissenschaft und Religion sich wieder verbinden und durchdringen mögen, dafür hat Rudolf Steiner unter uns gewirkt. Jedem dieser Wege hat er seine volle Aufmerksamkeit zugewandt; in ihrer lebendigen Synthese sah er das Heil der Menschheit. So wie sie einst zusammenwirkten in den uralten heiligen Mysterien und von dort aus alle Kulturen der Erde ins Leben riefen, durchleuchteten und nährten, so müssen sie wieder im wissenden Erfassen ihres einheitlichen geistigen Ursprungs einander genähert und verbunden werden. Ein *Wissen* dieser lebensvoll wesenhaften Gemeinschaft hat heute die Menschheit in sich zu erwecken. Sie kann es in voller Freiheit auf den Wegen der prüfenden Einsicht und der Arbeitspraxis, wenn sie sich nicht selbst furchtsam verschließt vor den ihr überlegenen, noch unbekanntem Kräften; wenn sie sich nicht beugt unter den Zwang priesterlicher Beeinflussung, unter die Autorität dogmatischer Wissenschaftlichkeit. Die Etappen des Weges sind ihr erschlossen in weisheitsvoller unpersönlichster Führung durch einen Wissenden, der sich nicht gewandt hat an das Unterwerfungs- und Devotionsbedürfnis der Menschheit, sondern an ihr Erkenntnisvermögen, entsprechend den Forderungen der Zeit.

Die erste Etappe ist das Studium. Voraussetzung also für das Verständnis desjenigen, was in den Vorträgen dieser Schriftenreihe dargelegt wird, ist das Studium der Geisteswissenschaft. In dem Schriftenverzeichnis, das den Einzelheften beigelegt ist, werden Werke Rudolf Steiners genannt, die eine Grundlage geben können für das Eindringen in die Mysterien, die dem künstlerischen Schaffen des Menschen zugrunde liegen. Ihre vom Übersinnlichen her wirkenden Impulse sollen nun aus der Dumpfheit des Unterbewußten in die Wachheit des Ich-Bewußtseins hinübergeführt werden. Die Kunst ist auf dem Wege zu verdorren; auch sie hat sich bereits abgeschnürt von ihrer geistigen Lebensquelle. Auf den Wegen der sinnlichen Beobachtung und der Nachahmung physischer Zufälligkeiten, auf den Wegen des Überwucherns der Persönlichkeit hat sie sich völlig entfernt von ihrem Ursprung. Die zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen, zurückzufinden zum Ursprungsgeist, und mit den neu errungenen

Kräften der wachen Persönlichkeit, die ihren Ewigkeitswert kennt, den verlorenen Weg wieder zu betreten, in erkenntnisfroher Freiheit, das ist die Aufgabe der gegenwärtigen Menschheit. Dazu soll ihr helfen die tiefe Weisheit und Schönheit, die Kraft, die aus diesen nun der Öffentlichkeit zu übergebenden Worten Rudolf Steiners zu uns sprechen.

Gesprochene Worte waren es, nicht für die Herausgabe bestimmte. Das eifrige Nachschreiben der Zuhörer war Rudolf Steiner nicht lieb, und der Vervielfältigung, dem Druck des gesprochenen Wortes stand er abwehrend gegenüber. Sein Stilgefühl litt darunter, da er anders empfand für das gesprochene, anders für das geschriebene Wort. Die Nachschriften schienen ihm immer mangelhaft, da es ihm bei dem Verkünden okkulter Wahrheiten auf die feinste Nuancierung, auf die subtilste Wort- und Satzwendung ankam. Auch wünschte er, daß sein Wort lebendig in den Seelen wirke und nicht im Schriftenschränk verstaube. Doch war es der rücksichtslose Wille seiner Zuhörer, der die Notwendigkeit schuf, nachzugeben. Sie entstand dadurch, daß zu viel Unberufene ihre Niederschriften vervielfältigten und verbreiteten, und daß eine Korrektur dieses Übels nur dadurch entstehen konnte, daß die bestmögliche Nachschrift den andern entgegengestellt wurde und als einzig berechnete galt. So zeitigte ein Böses zuletzt ein Gutes. Dem Geber freilich brachte es Schmerz und böswillige Deutung von seiten der erbitterten Feinde, jener Gegner esoterischer Weisheit, die wie die Fledermäuse das Licht hassen. Die Zeit aber verlangt sie. Das einzige Mittel gegenüber dem Überwuchern phantastischer, dilettantischer Okkultismen ist die mit allem Wissen der Zeit gerüstete Weisheit. Aus vielen Zuschriften von Außenstehenden geht hervor, daß ihnen das Werk Rudolf Steiners das Leben erst lebenswert machte. Wir dürfen nichts mehr verheimlichen, mit nichts zurückhalten, denn die Wahrheit allein kann Lüge und Tod besiegen.

Der große Geber ist nicht mehr da, aber sein Wort wird weiter wirken. Die trägen Seelen öffnen sich allmählich; das verholzte Denken erschließt sich Schritt für Schritt der Wesenhaftigkeit geistiger Zusammenhänge und ihrer kündenden Schönheitskraft, wie sie aus seinen Worten uns entgegenleuchten. Und sollten sie verspottet und in den Staub gezerrt werden, ihm kann es nichts mehr antun. Die Menschheit hat ihm alles Leid zugefügt, das sie einem Großen zufügen kann. Er hat sie mit seiner vollen Liebe umfaßt. Sein Wort soll ihr weiter helfen.

Lange genug irrten wir im Finstern. Ein Licht ist uns entzündet worden, das unsere Seelen läutern kann; noch sind wir zu sehr betäubt von dem schwelenden Dunstkreis unsrer materialistischen Zeitkrankheiten. Aber das uns gebrachte Licht ist so strahlend und lebenweckend, daß, wenn wir nur aufräumen *wollen* mit dem in uns aufgehäuften Schutt, wir an des Lichtes Kraft genesen müssen.

In jeder Kunst wird gedarbt, auf jedem Gebiete des Lebens fühlt man die Verdorrung um sich greifen. Sieghaft schreiten vorwärts allein die Technik und



die Mechanik. Die Mechanik hat sich nun auch der Kunst bemächtigt, hat sogar die geistigste Kunst, die Musik, geknebelt und sich dienstbar gemacht. Die Menschheit merkt ja kaum, was da an unterseelischem Zersetzungsgift in sie hineindringt. Der Übergang vom Geist zum Untersinnlichen geschah ja fast unmerklich: all das seelenlose, hölzerne Klaviergeklapper, das erotische Tönegetändel, die nervenzerreißenden musikalischen Psychosen wurden ziemlich willenlos hingenommen als Zeitvertreib, als Sinnenkitzel oder Nerven aufpeitschung. Die Menschheit merkte kaum, wohin sie trieb, weil ihr geistiger Sinn eingelullt war, und weil über die Seelenöde hinüber die Großen der Musik noch ihre riesigen Schatten warfen: der musikalische Alltag schien daneben belanglos. Jetzt aber zeigen sich die Folgen dieser Duldung. Wir sind in den Zwang der Musikmaschine geraten; sie verfolgt uns bis in das Walten der Natur hinein. Sie treibt uns hinein in das Untersinnliche, in den Bereich der Dämonie.

Eine Erneuerung der Kunst wird nicht stattfinden können durch Liebäugeln mit moderner Dekadenz und durch Kompromisse; nur durch die Wiederkehr zu den geistigen Quellen des Lebens. Wer an diesen Quellen getrunken hat, wie dürfte der es verantworten, die Menschheit darben zu sehen und ihr nicht das Heil zuzuführen, an dem sie gesunden kann?

Jenes Heil liegt in der Erschließung der Mysterienweisheit, die in einer der gegenwärtigen Menschheit zugänglichen Form ihr wiedergegeben werden muß. Die neue Initiationswissenschaft muß an der Menschheit Denkkräfte appellieren, an ihr Kunst- und Stilgefühl und ihren ewigen Wesenskern, indem sie auf jedem dieser Gebiete zur Bewußtseinswachheit aufruft.

Durch Wort und Bild und Tat wurde Rudolf Steiner ein Rufer zur Wachheit auf jedem dieser Gebiete. Er schuf Richtungsgebendes in der Kunst. Er löste sie aus der Starrheit und brachte sie in die Bewegung; er gab dem Ertöteten wieder Leben. Vielleicht hätte die Fülle der Aufgaben auf anderen Gebieten ihm nie die Gelegenheit geboten, alle Bereiche der Kunst befruchtend zu durchschreiten, wenn nicht die Errichtung des Goetheanum diese Aufgabe von ihm gefordert hätte, der Weltkrieg aber durch die Unterbindung eines Teiles seiner Tätigkeit die Zeitmöglichkeit geschaffen hätte.

Im Goetheanum konnte Rudolf Steiner den in ihm lebenden architektonischen Gedanken verwirklichen. Er durfte ihn dem lebendigsten Baumaterial, dem Holz anvertrauen. Es entstand ein Werk unsagbarer Schönheit, erschütternd durch die Weckekraft, die seinen Formen, deren Umbildung in organischer Entwicklungsfolge, die dem gegenseitigen Verhältnis der Richtungen, Hebungen, Senkungen und ihren Proportionen entsprang. Zahl, Maß und Gewicht siegten in ihrem schwingenden, hebenden, richtenden Dreiklang. Der Bau stand da als Mensch, der Mensch als Bau. Das Werden der Welten, das Werden und Wirken des Menschen, die Taten der Götter waren in ihn hineingeschrieben, waren offenbart in den Farbenflutungen der Kuppel, in dem organischen Wachstum der Säulen- und Architravmotive, in den Fensterlichtge-

bilden. Skulptur und Malerei gingen über sich hinaus, überwand die Linie und gingen in die Bewegung über. Die Farbe schuf von innen heraus die Gestaltung, aus ihrer eigenen schöpferischen Beseeltheit. In der neu aufblühenden Kunst, der Eurythmie, waren Ton und Sprache Bewegung geworden und in die Sichtbarkeit getreten durch das Instrument des menschlichen Körpers. Die also sichtbar gewordenen schöpferischen Kräfte der Sprache wirkten wiederum belebend zurück auf die anderen Künste, entzündeten geistiges Schaffensfeuer. Der ihm innewohnende innere Ton konnte den luftergezeugten Ton ergreifen, ihn durchgeistigen und in höhere Sphären heben. Das «Haus der Sprache» hatte Rudolf Steiner seinen Bau genannt. Alle *Künste* hatten dort eine Heimstätte gefunden und *Wissenschaft* und *Mysterienweisheit*. Die Synthese von Kunst, Wissenschaft und Religion war wieder vollzogen.

Ein solcher Bau kann nicht wieder entstehen. Es sei denn, daß die Menschen, die als ausführende Künstler an ihm gearbeitet haben, wieder in die Lage versetzt werden, ihr Erlerntes, ihr Erlebtes in ein gleiches Werk umzusetzen.

Sonst sinkt als Erinnerung in die Vergangenheit zurück, jedoch als geistiger Keim einer neuen Zukunft entgegen ein Werk, das machtvoll die Menschheit schon heute hätte fördern können auf ihrem Entwicklungswege zum Geiste hin. Mit den Flammen der Silvesternacht von 1922/23 ist ein ungeheurer Fortschrittsimpuls für die Menschheit zunächst vernichtet worden.

Die retardierenden Mächte haben es so gewollt. Sie haben den Pöbel gegen Rudolf Steiner gehetzt und versuchen auch jetzt, sein Gedächtnis zu schwärzen. Aber das nachhallende Gekläff kann sein geistiges Werk nicht mehr zerstören. Dazu ist es zu tief verankert in der Bodenständigkeit geistiger Wesenhaftigkeit und in den seelischen Bedürfnissen unserer Zeit.

Der neue Bau ist in dem starrsten Material errichtet: dem Beton. Burgartig ragt er empor, aber nicht sich abschließend zu Trutz und Wehr. Wie eine Arbeitsstätte des Geistes, willkommen heißend alle, die ringen wollen um das edelste Gut der Welt- und Menschenerkenntnis, strahlt er hinaus in die Landschaft.

Das neue Goetheanum erhebt nicht den Anspruch, in seiner Ausgestaltung und Wirkung auch nur ein wenig mit dem in Flammen untergegangenen zu konkurrieren. Wohl ragt seine äußere Form mächtig empor in kühner, harmonischer Schönheit, ein letztes Geschenk des dahingeschiedenen Meisters der Schönheitsimpulse. Als er diese Form geschaffen hatte, legte er Hammer, Kelle und Richtmaß nieder und schuf noch eine Weile still am Wort, bevor er uns verließ. Das Werk am Bau setzen nun seine Schüler fort in dem Maß der ihnen gegebenen Kräfte.

Es war des Meisters letztes Vermächtnis. Sie aber waren an den hatten Zwang der Knappheit finanzieller Mittel gebunden; sie mußten ihre Intentionen, ja oft die vom Meister hinterlassenen, von ihm noch angegebenen Richtlinien opfern unter dem starren Gebot des Geldmangels. Unwillkürlich taucht der Gedanke

auf: Wie anders hätte es sein können, wenn die äußeren Mittel gereicht hätten, um auch im Innern des Baus dasjenige auszuführen, was die in der Esoterik wurzelnde Kraft der Mysterienimpulse verlangte. Unwillkürlich drängt sich immer wieder der Gedanke auf: Wann und wo wird der Bau geschaffen werden können, in welchem Lande, zu welcher Zeit, der diese unendlichen Impulse wird in sich konzentrieren und ausströmen lassen können, die jedes Detail im verbrannten Goetheanum zusammenfügten zu einem weltumspannenden Ganzen, Mensch und Welt, den Mikrokosmos und den Makrokosmos in ihren Kräften zum Ausdruck bringend und so geistschöpferisch und seelengestaltend waltend?

Rudolf Steiner gab den ausführenden Künstlern, als er ihnen die Motive zu den Radierungen für die Arbeit im Fensterglase überreichte, Worte, die den Gang des Einzuweihenden durch die verschiedenen Stufen der Initiation andeuten. Sie sollen dieser Schriftenreihe über «Kunst im Lichte der Mysterienweisheit» als leitende Richtworte mit auf den Weg gegeben werden. Wahre Kunst führt zur Mysterienweisheit. Ihn, der zu ihrem Lichte strebt, erfaßt die Kraft der Worte:

Es offenbart  
Ich schaue  
Es hat geoffenbart

Es gebiert sich der Wille  
Die Welt erwirkt den Willen  
Es ist der Wille geboren

Und Menschenliebe entsteht  
Die Liebe der Welt wirkt  
Und Menschenliebe ergreift ihn

Und er sieht  
Die Welt gibt ihm das Sehen  
Und er macht sich sehend

Sich entschließend  
Die Außenwelt im Entschluß  
Es hat gewollt

Es war geworden  
Es ist gewesen  
Es war

Es wird sein  
Es entsteht  
Es ist

So wird er fromm  
Die Welt wirkt Frommsein  
Die Frommheit wirkt

Ich schaue den Bau  
Die Welt baut  
Und der Bau wird Mensch

## *Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung*

Neun Vorträge, gehalten in Dornach vom 24. Dezember 1923 bis 2. Januar 1924

Bibl.-Nr. 233, Gesamtausgabe 1980

Die seit längerer Zeit vergriffen gewesenen Vorträge «Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung», die Rudolf Steiner jeweils an den Abenden während der Weihnachtstagung 1923/24 gehalten hat, sind soeben wieder erschienen, neu durchgesehen und mit dem Stenogramm verglichen. Die in der vorangehenden Auflage von 1962 im gleichen Band mitenthaltenen Vorträge über «Mysterienstätten des Mittelalters. Rosenkruzertum und modernes Einweihungsprinzip» und «Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit» wurden ebenfalls im Frühjahr 1980, jedoch als Band für sich unter Bibl.-Nr. 233a, neu aufgelegt. – Der vorliegenden Ausgabe von «Die Weltgeschichte...» wurden erstmals vier farbige Wiedergaben von den Tafelzeichnungen Rudolf Steiners zu den Vorträgen zum besseren Verständnis beigelegt.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit eine Ergänzung zu den Hinweisen des Bandes bringen, die sich auf die Darstellung der Einweihungserlebnisse in den hybernischen Mysterien bezieht (siehe den Vortrag vom 27. Dezember 1923, S. 59ff). Die folgenden Ausführungen gehen auf ein Gespräch mit Herrn Jörgen Smit, Goetheanum, zurück, dem wir diesen klärenden Hinweis verdanken.

Bevor Rudolf Steiner auf die Initiationsvorgänge in den Mysterien von Hybernia eingeht, weist er auf die Tatsache hin, daß er in der letzten Zeit schon darüber gesprochen habe, daß er «aber einiges von dem Besprochenen nachholen» müsse, «damit wir das zum vollen Verständnis bringen, was *hier* in Betracht kommt» (vgl. die Vorträge vom 7., 8. und 9. Dezember 1923 in «Mysteriengestaltungen», Bibl.-Nr. 232, GA 1974).

Der Vergleich beider Schilderungen hat oft zu dem Mißverständnis geführt, es handle sich dabei um zwei einander ausschließende Darstellungen desselben Sachverhaltes: Der Vorgang, der in den Vorträgen über «Mysteriengestaltungen» beschrieben wird – Erlebnisse von Winterimaginationen durch die Wirkung der Sonnensäule, Erlebnisse von Sommerimaginationen durch die Wirkung der Mondensäule –, wird scheinbar aufgehoben durch die spätere Darstellung, wo sich die Winterbilder gerade vor der Mondensäule, die Sommerbilder hingegen vor der Sonnensäule einstellen. – Es sei zunächst auf Unterschiede in beiden Darstellungen hingewiesen:

In dem Vortrag vom 27. Dezember werden Erlebnisse in den hybernischen Mysterien geschildert, die sich einstellten unmittelbar *vor* den Bildsäulen, unter ihrer direkten, suggestiven Wirkung: Vor der Mondensäule erlebte der Schüler eine innere Erstarrung, wie wenn er zum frostigen *Skelett* würde; er fühlte sich «von innen heraus» dazu geführt, «das Winterliche zu schauen im Geiste». Er lernte sich als Mondwesen kennen. – Vor der Sonnensäule erlebte er etwas wie ein Zugrundegehen des eigenen inneren Lebens und eine Konzentration in den

*Blutumlauf*, aber so wie gegen die Oberfläche seines Leibes gedrückt; und er sah sommerliche Landschaft «wie aus sich selbst erzeugt»; er lernte sich als Sonnenwesen kennen.

In den Vorträgen über «Mysteriengestaltungen» wird am 8. Dezember ein ganz anderer Aspekt der Initiationsvorgänge geschildert: Der Schüler Hybernias wurde angehalten durch lange Zeit hindurch, den *Nachklang* von Erlebnissen, die er vor den Säulen gehabt hat (siehe den Vortrag vom 7. Dezember), in sich zu beleben und ins Bewußtsein zu heben. Es stellte sich im Laufe der Zeit ein starkes seelisches Erleben ein, das mit körperlichen Symptomen zusammenhing. Der Nachklang der Erlebnisse vor der Sonnensäule führte zu einer Erstarrung, zu einem «fremden Bewußtseinszustand», in dem der Schüler sich nach gewisser Zeit wie aufgenommen fühlte vom ganzen Weltall, «von den Sonnenstrahlen angezogen», gleichzeitig jedoch bei sich war, aber wie außen auf der Oberfläche seines Körpers, in die Vielfalt seiner *Sinne* zersplittert. Die Winterlandschaften, die hier auftreten, erfährt er wie tätiges Hereinwirken der Welt in seine Sinne. – Aus dem Nachklang von Erlebnissen vor der Mondensäule trat ein «Fieberzustand der Seele» ein, ein inneres Gepreßtsein, verbunden mit dem Gefühl, das Erden-Ich überwinden zu müssen. Die Sommerlandschaften gehen hier hervor als Traum der sich im *Herzen* innerlich zusammenfassenden Menschennatur.

Die Metamorphose von Erlebnissen unmittelbar vor den Säulen und solchen im Nachklang wird erhellt durch eine Stelle aus dem Vortrag Rudolf Steiners vom 10. Januar 1920 (in «Geistige und soziale Wandlungen in der Menschheitsentwicklung», Bibl.-Nr. 96, GA 1966, S. 28/29). Da wird entwickelt, daß der Mensch zu den Kräften der Sonne und denen des Mondes jeweils in einem doppelten Verhältnis steht: einerseits durch ihr Hereinwirken in die Embryonalentwicklung, wo sie von innen her die Organisation bilden; andererseits durch das, was der Mensch voll auf der Erde lebend von ihnen aufnimmt. – Wörtlich heißt es:

«Und so ist es, daß des Menschen Hauptesorganisation, alles das, was mit seinem Nerven-Sinnesapparat zusammenhängt, mit den Mondenkräften zusammenhängt und die übrige Organisation mit den Sonnenkräften. Und dadurch werden wir Menschen im Leben auch ein zwiespältiges Wesen. Wir werden als Hauptesmensch ein Mondenwesen, als übriger Mensch ein Sonnenwesen. Aber hier kompliziert sich nun die Sache ganz wesentlich. Wenn Sie hier nämlich nicht genau zusehen, so werden Sie gleich einen Knäuel von Mißverständnissen in die Sache hineinbringen.

Insofern der Mensch ein Haupteswesen ist, ist er ein Mondenwesen, das heißt, in sein Haupt sind die Mondenkräfte hineinorganisiert. Insofern er die übrige Organisation ist, ist er ein Sonnenwesen, das heißt, in sein übriges Wesen sind die Kräfte des Sonnenhaften hineinorganisiert.

Dadurch aber ist das Haupt, der Kopf, wenn der Mensch wachend der Welt

gegenübersteht, besonders empfänglich für alles, was von der Sonne kommt. Das Sonnenlicht, wenn es auf die Gegenstände fällt, nimmt der Mensch auf durch sein Auge. Das Haupt, der Nerven-Sinnesapparat ist eine Mondenschöpfung; was der aber alles hineinbekommt, das ist gerade das Sonnenhafte. Und in der übrigen Organisation ist der Mensch ein Sonnenwesen, das heißt, er ist als Sonnenwesen organisiert. Was aber, insofern er auf der Erde sich entwickelt, in ihn hineinwirkt, das ist alles mondenhaft.

So daß Sie sagen können: Der Mensch ist als Haupteswesen ein Mondengefäß, das aufnimmt die Strömungen des Sonnenhaften. Der Mensch ist als übrige Organisation ein Sonnenwesen, das aufnimmt die Strömungen der Mondenkräfte.

Sie sehen daraus: wenn man nicht genau zusieht, wenn man nicht genau die Dinge faßt, sondern bequeme Begriffe sucht, dann kommt man nicht zurecht. Denn da kann einer kommen und kann sagen: Der Mensch ist als Haupteswesen, als Kopfeswesen ein Mondenwesen. – Der andere sagte: Das ist nicht wahr, er ist ein Sonnenwesen, denn in ihm spielen sich die Sonnenprozesse ab. – Beides ist richtig. Man muß nur die Art und Weise des Zusammenwirkens dieser Dinge kennenlernen. ... In dem Menschen selbst wirken in zwiefacher Weise Mondenwesen und Sonnenwesen ineinander. Und alles dasjenige, was als Lebensvorgänge sich abspielt, das kann nicht verstanden werden, wenn der Mensch nicht in diesem zwiespältigen Zusammenhange mit dem Kosmos aufgefaßt wird.»

In den Vorträgen über «Mysteriengestaltungen» sagt Rudolf Steiner: «An diesen Bildsäulen sollten sie (die Schüler) erleben in ihrer Art, das Herankommen des Weltenwortes. Gewissermaßen sollten ihnen diese Bildsäulen die äußeren Buchstaben sein, mit denen sie beginnen sollten, das Weltengeheimnis, das sich vor den Menschen hinstellt, zu entziffern» (S. 106). Sie enthüllten dem Schüler allmählich ihren Zusammenhang mit Erkenntnis und Phantasie und erschienen ihm schließlich als Wissenschaft und Kunst.

Es ist deutlich, daß im Zusammenhang mit dem Schicksal um Gilgamesch und Eabani am 27. Dezember 1923 der Aspekt «nachgeholt» wird, wie der Schüler Hybernias an den Säulen auch zu der unmittelbaren Erfahrung der von innen heraus sonnen- bzw. mondengebildeten Menschenorganisation kommt. War doch die Schicksalsfrage beider im vorhergehenden Vortrag formuliert worden: «Wie sind wir denn geworden?» (S. 52); demgegenüber der erstere Aspekt die Frage beantworten würde: Wie sind wir Werdende?

«Die Geheimnisse von Hybernia», wie Rudolf Steiner am 28. Dezember, noch einmal darauf eingehend, sagt, «sie sind im Grunde genommen doppelt geheimnisvoll».

*Caroline Wispler*

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE  
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV  
DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH

Heft Nr. 69/70 Ostern 1980

---

*Rudolf Steiner:*

Wahrpruch «Es bedarf der Mensch der inneren Treue» (Faksimile) . . . . .	1
Zum Gedenken an Wolfram Groddeck († 10. Dezember 1979):	
Gedenkworte bei der Trauerfeier ( <i>G. A. Balastër</i> ) . . . . .	3
Für Wolfram Groddeck ( <i>E. Froböse</i> ) . . . . .	7
Wolfram Groddecks Arbeitsbesuche im Archiv ( <i>R. Friedenthal</i> ) . . . . .	8
Zum Hinscheiden von Isabella de Jaager ( <i>R. Friedenthal</i> ) . . . . .	9

*Rudolf Steiner:*

Planetarische Entwicklung. Notizen von zwölf Vorträgen, Berlin 1904:	
5. bis 7. Vortrag . . . . .	10
Notizbucheintragungen zu den Vorträgen «Geistige Wirkenskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation. Pädagogischer Jugendkurs», Stuttgart, 3. bis 15. Oktober 1922 . . . . .	26

<i>Edwin Froböse:</i> «Die Erkenntnis Aufgabe der Jugend.» Zur vorgesehenen Veröffentlichung der Jugendansprachen innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe . . . . .	38
--	----

Zu neuen Bänden der Rudolf Steiner Gesamtausgabe:

«Kosmogonie. Populärer Okkultismus. Das Johannes-Evangelium. Die Theosophie an Hand des Johannes-Evangeliums», Bibl.-Nr. 94 ( <i>R. Friedenthal</i> ) . . . . .	41
«Die Tempellegende und die Goldene Legende als symbolischer Ausdruck vergangener und zukünftiger Entwicklungsgeheimnisse des Menschen», Bibl.-Nr. 93 ( <i>H. Wiesberger</i> ) . . . . .	42
«Kunst im Lichte der Mysterienweisheit», Bibl.-Nr. 275 ( <i>Edwin Froböse</i> ). Mit dem Geleitwort von Marie Steiner (1928) . . . . .	45
«Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung», Bibl.-Nr. 233 ( <i>Caroline Wispler</i> ) . . . . .	52

---